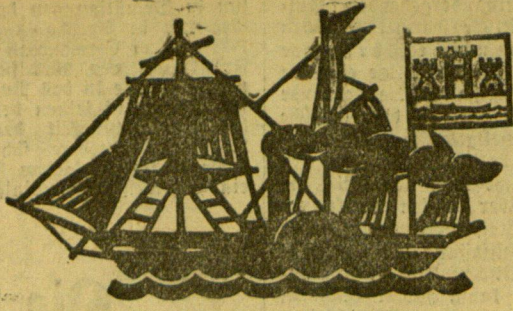


Ersteinstägliche nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Adhler 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Beilage im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklames im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 196

Memel, Freitag, den 22. August 1930

82. Jahrgang

Direktorium Reisgys

\* Memel, 16. August.

Die seit dem 22. Mai d. Js. bestehende Regierungskrise ist mit der Ernennung des Landesdirektors Reisgys zum Präsidenten des Direktoriums und mit der Bildung des Direktoriums zu einem vorläufigen Abschluß gekommen...

Beschuldigungen gegen Goldemaras

Verschlechterung im Befinden des Oberst Ruskeita - Weitere Verhaftungen und Hausdurchsuchungen

(Drahtberichte unseres Korrespondenten)

h. Kaunas, 21. August

Die Voruntersuchung gegen die Täter des Mordanschlages auf Direktor Ruskeita, die von dem Generalsekretär des Innenministeriums, Oberst Stenzelis, geleitet wurde, ist gestern beendet...

Der Zustand des Oberst Ruskeita hat sich seit gestern Abend weiter verschlimmert. Während am Morgen die Temperatur verhältnismäßig normal war, stieg sie am Nachmittag auf 38,3 an...

Im Laufe des letzten Tages und in der vergangenen Nacht wurden weitere Hausdurchsuchungen bei verdächtigen Goldemaras-Anhängern vorgenommen.

Wie aus glaubwürdiger Quelle verlautet, haben die beiden Studenten ein ausführliches Geständnis abgelegt und tiefe Reue über ihre Tat gezeigt.

Aus ihren Aussagen soll hervorgehen, daß Goldemaras nicht nur der geistige, sondern auch der tatsächliche Urheber einer Reihe geplanter individueller Terrorakte ist.

Die beiden Studenten, von denen der eine nach dem Rücktritt bis zur Verbannung Goldemaras' dessen „Adjutant“ war, sollen bereits früher von ihm zur Durchführung verschiedener „Taten“ veranlaßt worden sein.

Bei der kommenden Gerichtsverhandlung gegen die Studenten soll die Öffentlichkeit voll zugelassen werden, um, wie es heißt, endlich einmal die dunklen Pläne von Goldemaras an das Tageslicht zu bringen.

Wer ist moralisch verantwortlich?

„Wer ist für die Tat moralisch verantwortlich?“ Diese Frage stellt der halbamtliche „Lituvos Aldas“ in einem Leitartikel. Das Blatt gibt auf diese Frage selbst die Antwort.

worden werden. Ob Präsident Reisgys seiner ganzen Vergangenheit nach auf das Vertrauen des Landtages Anspruch zu erheben in der Lage ist und auch während der Direktoriumskrise Wert darauf gelegt hat, dieses Vertrauen zu erhalten, muß bezweifelt werden.

Plebskisten als Terroristen bekannt. Welche neuen „Plebskisten“ haben sich jetzt gefunden? In den letzten Jahren gingen in Kaunas und der Provinz oft Gerüchte über terroristische Absichten und Vorbereitungen...

Der eine Student war „Adjutant“ des Herrn Goldemaras, der mit ihm zusammen im Hause der „Lituvos Bankas“ wohnte, der, wie untrübbar von Goldemaras, mit ihm durch die Strahlen der Stadt zu schreiten pflegte...

Wer hat ihn solch eine Satansarbeit, solche Provokationen gelehrt? Wer hat ihm das eingebracht? Wer ist für ihn, wenn nicht rechtlich, so moralisch verantwortlich?

Es ist nicht unsere Aufgabe, dem Gericht vorzugreifen, und es ist auch nicht unser Recht, darauf hinzuweisen, welche Strafen die Attentäter erhalten müssen und wie ihre Tätigkeit zu qualifizieren ist.

Der ein demoralisierter, ein verfaulter oder ein politischer Vandal ist...

Der ein demoralisierter, ein verfaulter oder ein politischer Vandal ist, der muß aus unserer Mitte heraus, der darf kein Vertrauen mehr besitzen. Zwischen solchen Elementen, die mit finsternen Personen Umgang haben, und uns muß ein Trennungsfriß gezogen werden.

Mit vernünftig denkenden Menschen kann man über alles reden und verhandeln, auch wenn sie anderer Ansicht sind. Mit moralisch degenerierten und bornierten Menschen, die über Leichen un-

schuldiger Menschen in die Höhe steigen wollen, kann man nicht reden.

Solche Menschen müssen entweder in Irrenhäuser

oder dort untergebracht werden, wo sie der gesunden Öffentlichkeit nicht gefährlich werden und die Ruhe und Ordnung des Volkes und Staates weder stören noch trüben können.

Finns- und Blechgeschier wird spiegelblank, wenn es in trockenem Zustande mit Sand und Zeitungspapier abgerieben wird.

Shakespeare für Kinder. Für den Unterricht seines Sohnes ließ einft Ludwig XIV. unter Aufsicht des Herzogs von Montausier eine besondere Ausgabe der Klassiker des Altertums in Lyon drucken, aus der man alle für jugendliche Gemüter anstößigen Stellen sorgfältig entfernt, bzw. in unum Delphini“ (für den Gebrauch des Dauphins) abgeändert hatte.

Die neuen Ratsmitglieder

Norwegen, Guatemala und ein dritter Staat

\* Genf, 20. August. Um die drei Völkerbunds-ratsitze, die im September durch das Ausscheiden Kanadas, Finnlands und Kubas frei werden, bewerben sich acht Staaten.

Der Völkerbundrat setzt sich bekanntlich aus 14 Ratsmitgliedern (5 ständigen und 9 nichtständigen) zusammen. Die ständigen Mitglieder sind Deutschland, Britisches Reich, Frankreich, Italien und Japan.

Die nichtständigen sind augenblicklich: Finnland, Kuba, Kanada, Persien, Peru, Polen, Spanien, Südafrika, Venezuela.

Greuelstaten der chinesischen Banden

\* Shanghai, 21. August. Zu den Wirren in Südhina wird gemeldet, daß die Lage in Hankau wieder sehr bedrohlich geworden sei. Zur Zeit seien aufständische Banden bis ungefähr 150 Kilometer südlich von Hankau vorgedrungen, und man befürchtet, daß sie direkt gegen Hankau vorstoßen werden.

## Der übliche Meistbegünstigungsvertrag

wird wahrscheinlich das Ergebnis der litauischen Handelsvertragsverhandlungen sein.

h. Kaunas, 21. August.

Die litauisch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen wurden gestern nach der Rückkehr des litauischen Delegationsführers Ulanis in einer Plenarsitzung der beiden Delegationen fortgesetzt. Zur Behandlung stand wieder die Frage des gegenseitigen Warenverkehrs auf Grund der aufzulegenden Listen über einen Minimalzolltarif. Wie verlautet, soll ein Ausgleich in den aus einandergehenden Forderungen bezüglich der einzelnen Warengruppen noch nicht gefunden worden sein, so daß auch auf der für heute anberaumten Sitzung diese Frage den Gegenstand der Beratung bildet. Eine gewisse Schwierigkeit in der Erörterung dieser Frage soll darin bestehen, daß ein großer Teil der von Lettland für einen Minimalzolltarif angeführten Warengruppen zum Teil von der litauischen Industrie selbst hergestellt werde. Auch über die Auslegung der Grundzüge der baltischen

Klausel ist in den aus einandergehenden Aufstellungen noch keine einheitliche Formel gefunden worden. Während die litauische These eine allmähliche Verwirklichung durch jeweilige Einzelne über die übliche Meistbegünstigung hinausgehende Vergünstigungen anstrebt, verfolgt die lettische These nach wie vor das weitgedachte Ziel einer Zollunion zwischen den baltischen Staaten. In unterrichteten Kreisen nimmt man allgemein an, daß die Verhandlungen über diesen Punkt zu keinem Ergebnis führen werden, da weder die eine noch die andere Auffassung für eine endgültige Auslegung der baltischen Klausel als anwendbar betrachtet werden kann, zumal Lettland, obgleich es jetzt die weitgehendsten Möglichkeiten der Anwendbarkeit der baltischen Klausel in den Vordergrund rückt, die Richtlinien dafür bereits durch die Kontingentierung von gewissen Einfuhrwaren in andere Staaten selbst verletzt hat. Die allgemeine Auffassung über den Ausgang der Verhandlungen geht hier dahin, daß man sich auch von den geplanten, über die übliche Meistbegünstigung hinausgehenden Vergünstigungen nicht viel verspricht und den Abschluß eines üblichen Meistbegünstigungsvertrages erwartet.

## Eine vernünftige französische Stimme

„Dann wird nichts und niemand einen neuen Krieg verhindern können...“

\* Paris, 21. August.

Der Vorsitzende der Radikalen Partei, der Abgeordnete Daladier, äußert sich zum deutsch-französischen Problem in der „Republique“ und erklärt u. a.:

Ich bin entschlossener Anhänger der deutsch-französischen Verständigung, die nach meiner Ansicht das Schlüsselstück des Friedens und der europäischen Ordnung ist. Entweder wird trotz aller unaufhörlich wieder ausbrechender Zwischenfälle, durch die sich die Nationalisten diebstalt und jenseits des Rheines auszeichnen, eine Verständigung erfolgen und denen, die davon träumen, Europa in neue Konflikte zu bringen, Stillstände auferlegt, oder unsere Generation wird sich als ohnmächtig zur Erfüllung der großen Aufgabe erweisen. Dann wird nichts und niemand einen neuen Krieg verhindern können. Deshalb bedaure ich, daß seit einigen Wochen eine übermäßige Polemik im Gange ist, die diese unerläßliche Verständigung verhindert oder verzögert.

### Aber in Polen...

\* Warschau, 21. August. Die Legionäre, die Großmachtigen und einige andere verwandte Verbände veranstalteten gestern in Krakau eine Kundgebung gegen die Rede des Reichsministers Treviranus, an der sich den Meldungen der polnischen Presse zufolge fast 10.000 Personen beteiligten haben sollen. Es wurde eine von einem Abgeordneten verlesene Entschließung angenommen, die sagt, daß das ganze polnische Volk bereit sei, die Grenzen zu verteidigen. Dann sang die Menge das Lied von der Ersten Brigade und das deutsch-feindliche Nota-Lied. Anschließend wollte die Menge vor das deutsche Konsulat gehen, wurde aber von der Polizei verhindert.

\* Posen, 21. August. Im Zoologischen Garten fand gestern abend eine große nationaldemokratische Kundgebung gegen die Rede des Reichsministers Treviranus statt. Die Säle waren überfüllt. Nach den verschiedenen Ansprachen, die mit stürmischer Begeisterung begrüßt wurden, sang die Menge im Anschluß an die Versammlung das deutschfeindliche Nota-Lied. Darauf zog die Menschenmenge vor

das deutsche Konsulat, wo ebenfalls das Nota-Lied gesungen wurde und Pfeifzüge erklangen. Zu Ausschreitungen ersterer Natur ist es nicht gekommen. Die Polizei vertrieb dann die Versammlung, wobei einige Personen, die besonders widerpenstig waren, leicht verletzt worden sind.

### ... und auf dem Internationalen Studentenkongress

\* Brüssel, 21. August.

Bei der Behandlung der deutschen Frage auf dem Brüsseler Internationalen Studentenkongress kam es zu einem entscheidenden Zwischenfall. Es handelte sich um die Frage der Vertretung der Danziger und der sudetendeutschen Studentenschaft durch die deutsche Studentenschaft. Auf Grund eines Beschlusses des organisatorischen Ausschusses der I.S.C. legten je ein deutscher, ein tschechoslowakischer und ein polnischer Delegierter nacheinander ihren Standpunkt zur sudetendeutschen und zur Danziger Frage in der Vollversammlung dar. Während die Darstellung des deutschen Vertreters ohne Widerspruch angeht worden war, führten die Erklärungen des tschechoslowakischen und des polnischen Vertreters zu heftigen Zusammenstößen, besonders als der tschechoslowakische Referent in verletzenden Worten der deutschen Studentenschaft die Fähigkeit zu internationaler Zusammenarbeit absprach. Da der Präsident Savin-Franzreich diesen Ausfall nicht zurückwies und auch den Deutschen auf ihr Verlangen das Wort zur Erwiderung nicht erteilte, verließ die deutsche Delegation unter Protest die Sitzung. Eine schriftliche Vorstellung, die zu Beginn der folgenden Sitzung von der deutschen Delegation beim Präsidenten eingebracht wurde, blieb unbeantwortet. Ein dänischer, von den Holländern und durch wohlwollende Neutralität von englischer Seite unterstützter Vermittlungsantrag, der den Deutschen die Fortsetzung der Verhandlungen ermöglicht hätte, wurde mit elf gegen neun Stimmen bei vier Enthaltungen abgelehnt. Die deutsche Delegation hat daraufhin den Kongress verlassen.

## Poincaré, der Advokat des Sieges

„Genie ist Fleiß,“ pflegte der Generalfeldmarschall Graf Moltke zu den alljährlich in den Generalstab kommandierten Offizieren zu sagen. Wenn das Moltke-Wort völlig zuträfe, so müßte Raymond Poincaré, der am 20. August sein 70. Lebensjahr vollendete, eines der größten Genies aller Zeiten und Völker sein. Denn Poincaré verdankt alle seine außergewöhnlichen Erfolge im Leben lediglich seiner unermüdlichen Energie, seinem ungeheuren Fleiß und der ganz unfranzösischen Begabung, alle politischen und wirtschaftlichen Fragen, mit denen er sich abzugeben hat, auf das sorgfältigste und eingehendste durchzuarbeiten. In seiner Arbeit pedantisch wie ein altpreussischer Regierungsbeamter, verbindet er mit dieser besten Tugend des Verwaltungsbeamten das aufbrausende Element des echten Galliers; so haben ihn beharrliche Fleißarbeit und große Lebhaftigkeit im öffentlichen Auftreten zu dem gemacht, was er heute ist: den Advokaten des Sieges, den Frankreich durch das Eingreifen Amerikas in einem Kriege errungen hat, an dem Poincaré einer der Hauptrollen spielte.

„Poincaré, c'est la guerre!“ war das allgemeine Stichwort, als Poincaré am 17. Januar 1913 zum Präsidenten der französischen Republik gewählt wurde. „C'est la revanche, qui marche!“ rief voller Pathos Poincaré's enger Mitarbeiter und französischer Botschafter in Petersburg, Delcassé, als er durch Poincaré's Wahl den Weg frei sah: „Die Rache marschiert!“ Die Stimmung in Frankreich war in den ersten Monaten des Jahres 1913 nicht anders als unmittelbar nach der Proklamation Napoleons III. zum Kaiser, wo der Volkswitz das Wort L'Empire, c'est la paix („Das Kaiserreich ist der Friede“) umwandelte in L'Empire, c'est l'épée! („Das Kaiserreich ist das Schwert!“). Poincaré's Aufstieg blendete das französische Volk und verhielt Entschleunigungen, über deren Tragweite man sich damals noch nicht klar war. Nachdem Poincaré 1886 sich als Rechtsanwalt und Journalist in die Pariser Gesellschaft und in die politischen Kreise eingeführt hatte, machte ihn der damalige Außenminister, Develle, zu seinem Kabinettschef, ein Jahr später zog Poincaré in die Kammer ein. Mit 26 Jahren war er der jüngste Deputierte. Schon im Alter von 33 Jahren, 1893, wurde Poincaré Unterrichtsminister. Und nun setzte seine Laufbahn ein, die Poincaré in steilem Aufstieg 1913 auf den Präsidentenstuhl führte. Nun sah der große Kaiser Deutschlands, der als elfjähriger Junge den Feldzug von 1870 erlebt hatte, und der als Vorkämpfer besonders deutlich die De-

lupation der Grenzgebiete schmerzhaft empfinden mußte, sein Ziel in greifbare Nähe gerückt: Die Vernichtung Deutschlands. Schon in den ersten Monaten seiner Präsidentschaft prägte Erneste Renaunt für Poincaré die Bezeichnung: „Der Totengräber Europas!“ Er hat ihr alle Ehre gemacht. Poincaré hat selber zugegeben: „Ich habe den Krieg seit Jahrzehnten kommen sehen. Unausbleiblich soll man nicht ausweichen. So habe ich denn meine Hand dafür gerührt, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern.“ Aber Poincaré bleibt hier bei der halben Wahrheit stehen. Er begünstigte sich niemals mit einem passiven Kaufmann. Mit der ganzen Zähigkeit seiner Natur hat er jahrelang dafür gesorgt, daß die militärischen und diplomatischen Waffen Frankreichs für den Augenblick der Auseinandersetzung geschliffen und bereit waren. Unter ihm begann sich die Entente mit Rußland und England abzuzeichnen. Die dreijährige Militärdienstzeit ist Poincaré's Werk. Als zur Zeit des Burenkrieges und nach der Brückierung Frankreichs in Paschoda die Volkstimmung umzuschlagen drohte gegen England und für Deutschland, als sich der jugendliche und impulsive Wilhelm II. plötzlich für Frankreich zu erwärmen begann und eine offizielle Staatsreise nach Paris plante, war es Poincaré, der all diese Visionen vernichtete und jenen Hellschlag einleitete, der Deutschland und Frankreich tiefer als jemals verfeindete, ganz Europa in Feuer und Blut tauchte und die Saat zu neuen Kriegen legte. Anknagend klang die Stimme Nikolaus II. aus dem Grab, der in seinen von der Sowjetregierung veröffentlichten Briefen Poincaré bescheinigt: „Erst wenn Poincaré's Präsidentschaft zu Ende ist, darf Europa aufatmen. Nur in Poincaré's Thron liegt Gefahr für den Weltfrieden.“

Poincaré hat sein Ziel erreicht. Zwei Millionen Franzosen sind für den Rest zweier Provinzen gefallen, deren aus altem altem Blut entflammte Bevölkerung kein anderes Ziel kennt, als die Schaffung eines Staates, der nicht mehr zum Aufmarschbecken der beiderseitigen Armeen, sondern zur Brücke für die Verständigung der beiden Nationen dienen soll. 1916 und noch einmal 1917 hat Poincaré den Frieden ausgeschrieben. Als das französische Meer zu meutern begann, verbündete sich Poincaré mit seinem größten Feind und Kaiser, Clemenceau, und beide peitschten Frankreich vorwärts in den sogenannten Sieg, der noch einmal eine Million Franzosen verlor.

Die Stunde des endgültigen Triumphes sah Poincaré menschlich und politisch klein. Anstatt durch einen gerechten Frieden die Basis für die künftige Verständigung zu schaffen, konnte er sich nicht genig-

tum in Demütigungen des ehrenvoll unterlegenen Gegners, in Verschärfung des Friedensvertrages. 1921 warf er Clemenceau Verrat an den Interessen Frankreichs vor, 1923 führte ihn brutaler Verachtungswille in das Ruhrgebiet. Jahrelang verdrängte er auf seinen verächtlichen Sonntagstagen die Unverletzlichkeit des Verfallers Poincaré's. Aber er sah in diesem Dienst niemals mehr als ein Befriedigen chauvinistischer Gelüste. Frank-

reich ehrt in ihm einen Staatsmann, der in verbissener Arbeit immer nur die Größe Frankreichs im Auge hatte. Die Nachwelt jedoch wird in Poincaré nicht den Franzosen sehen, der die Wahrung seines Landes stabilisiert hat, sondern einen von dämonischem Haß besessenen Politiker, der immer nur Unfriede, Ungerechtigkeit und Haß in Europa zu stabilisieren versuchte. Poincaré ist alt geworden. Aber seine Ideale sind immer noch die seiner Jugend: Vernichtung Deutschlands.

## Die Wahlreform in Deutschland

Die Verbundenheit des Abgeordneten mit seinem Wahlkreis soll gefördert werden

162 Wahlkreise statt bisher 35

\* Berlin, 20. August.

Der Wahlreformentwurf des Reichsinnenministers Dr. Brüning wurde heute vom Reichskabinett verabschiedet. Die Beratungen fanden unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning statt. Der neue Entwurf des Reichswahlgesetzes wird nunmehr dem Reichsrat zugeleitet.

Ueber die Einzelheiten wird amtlich mitgeteilt, daß der neue Gesetzentwurf davon ausgeht, die bisherigen Mängel des geltenden Wahlrechtes zu beseitigen, u. a. die großen Wahlkreise, die langen Kandidatenlisten und die dadurch hervorgerufene Mechanisierung der Wähler. Die Wähler sollen unmittelbar an die Reichs-Willens-Bildung herangebracht werden, der Gedanke der Verbundenheit des Abgeordneten mit seinem Wahlkreis solle gefördert werden, ebenso die parteipolitische Konzentration. Um dieses Ziel zu erreichen, plant der Entwurf eine wesentliche Vereinfachung der Wahlkreise, ferner die Beseitigung des amtlichen Stimmvorschlages. Der Entwurf sieht 162 Wahlkreise vor gegen bisher 35. Diese 162 Wahlkreise faßt der Entwurf zu 31 Wahlkreisverbänden zusammen, die Wahlkreisverbände wieder zu 12 Ländergruppen. Während jetzt auf einen Abgeordneten 60.000 Stimmen kommen, soll die Verteilungszahl nach dem Entwurf 70.000 betragen. Einreichung von Wahlvorschlügen werde nach dem neuen Entwurf nicht mehr notwendig sein. Innerhalb derjenigen Parteien, welche in den Wahlkreisverbänden Sitze erhalten, werde ein verhältnismäßiger Ausgleich in den Ländergruppen vorgenommen werden. Die

### Verminderung der Abgeordnetenzahl

wird schon durch den Wegfall der Reichslisten erreicht werden und durch die in Aussicht genommene höhere Verteilungszahl von 70.000 Stimmen auf jedes Mandat.

Zum Schluß erklärt die amtliche Mitteilung, daß der Wahlreformentwurf von verfassungsändernden Wendungen absehe und die vom deutschen Volk geforderte Wahlreform durchsetzen wolle.

### Gemeinsamer Wahlauftrag der bürgerlichen Parteien?

Eine Anfrage der Volkspartei an die Staatspartei

\* Berlin, 21. August. Der Führer der Deutschen Volkspartei, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, hat der Deutschen Staatspartei den Aufruf übermittelt, der von der konservativen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und der Deutschen Volkspartei ausgearbeitet worden ist und in einem Begleitschreiben angefragt, ob die Staatspartei bereit wäre, diesen Aufruf ebenfalls zu unterschreiben. Eine Antwort ist bis Freitag vormittag erbeten, weil der Aufruf morgen veröffentlicht werden soll. Der Aktionsausschuß der Deutschen Staatspartei wird heute nachmittag zusammentreten, um seine Entscheidung über die Anfrage von Dr. Scholz zu treffen.

### Bürgerliche Einheitsliste in Braunschweig

\* Braunschweig, 20. August. Für die Landtagswahl in Braunschweig ist eine bürgerliche Einheitsliste aufgestellt worden. Ein gemeinsamer Wahlauftrag, der zum Kampf gegen den Marxismus aufruft, ist von dem christlich-nationalen Bauern- und Landvolk, der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei, der Zentrumspartei, dem Braunschweigischen Landbund und anderen bürgerlichen Verbänden unterzeichnet worden.

### Die schwierige Mehrheitsbildung in Bayern

\* Berlin, 21. August. In den Berliner Morgenzeitungen wird allgemein der Ansicht Ausdruck gegeben, daß eine Mehrheitsbildung in Bayern ohne die Bayerische Volkspartei nur möglich ist bei Be-

teiligung der Sozialdemokraten, der Deutschen Volkspartei, der Kommunisten, des Bauernbundes und der Nationalsozialisten. Da jedoch diese Gruppen niemals zu einer Regierungsmehrheit zusammengefaßt werden können, wäre nur die Rückkehr zur Koalition möglich. Auch eine Auflösung des Landtages ist im Augenblick nicht möglich, da der Landgerichtshof das bayerische Wahlrecht als verfassungswidrig erklärt hat und zunächst ein neues Wahlrecht geschaffen werden muß, ehe an eine neue Wahl des Landtages gedacht werden kann.

\* München, 21. August. In Bayern ist nach dem Austritt des Kabinetts Held der Landtagspräsident an die sozialdemokratische Landtagsfraktion und die Parteien der bisherigen Opposition herangetreten. Die sozialdemokratische Fraktion soll die Bildung der neuen bayerischen Regierung in die Wege leiten und über das Ergebnis ihrer Verhandlungen dem Landespräsidenten binnen zehn Tagen berichten.

### Der Kampf gegen die Preisbindungen

\* Berlin, 20. August. Das Reichskabinett hat in seiner heutigen Sitzung nach der Beratung des Reichswahlgesetzes auch das Gutachten des Reichswirtschaftsrates zur Frage der wirtschaftlichen Preisbindungen besprochen. Die Reichsregierung will nun daran gehen, die Vorschläge, die hier gemacht worden sind, zu verwirklichen.

### Anschlag auf das Gewerkschaftshaus in Hannover

\* Hannover, 21. August. Heute in den frühen Morgenstunden ist im hiesigen Gewerkschaftshaus ein Paket niedergelegt worden. In dem Paket befand sich eine Sprengladung, die sehr sorgsam konstruiert war und eine Granate mit einem hochbrisanten Stoff enthielt. Durch einen glücklichen Umstand hat das automatische Werk verfehlt und die Explosion ist nicht eingetreten. Aus der Art des Anschlages ist zu schließen, daß die Explosion eine schwere Verberung angerichtet hätte. Der Täter ist unerkannt. Die Ermittlungen sind in vollem Gange.

Oberpräsident a. D. von Batocki-Bledau hat dieser Tage in einem Schreiben an den deutsch-nationalen Parteivorstand seinen Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei erklärt.

### Churchill kritisiert die englische Politik

\* London, 21. August. Der frühere englische Finanzminister Churchill, welcher der konservativen Partei angehört, kritisierte die gegenwärtige englische Politik in Indien bei einer Versammlung sehr scharf. Das Ansehen Englands in Indien sei in der letzten Zeit so tief gesunken, wie noch nie, ein Beweis dafür sei der Zustand des nordwestindischen Stammes der Afridi. Weiter sprach Churchill über den Londoner Flottenvertrag. Dieser Vertrag bringe sowohl in Europa, wie auch in Indien Gefahren mit sich. Churchill erklärte, daß England im Kriegsfall nicht in der Lage wäre, seine Gebiete im Fernen Osten gegen feindliche Mächte zu schützen. Im Gegensatz hierzu seien andere Völker bemüht, ihre Flotte zu vergrößern. England könne angesichts der französischen Unterseeboote und Kriegsschiffe auch nicht Lebensmittel durch das Mittelmeer und den Armeekanal herbeischaffen.

### Indische Schülerinnen hissen die Flagge...

... 100 Verhaftete, 29 Verhaftungen

\* Allahabad, 21. August. Als eine Anzahl Schülerinnen der hiesigen Mädchenschule trotz Verbotes die nationalsozialistische Fahne im Schulhof zu hissen versuchte, sammelte sich eine große Menschenmenge an, so daß die Polizei gegen die erregte Menge vorgehen mußte. 100 Personen sollen verhaftet worden sein. 29 Verhaftungen wurden vorgenommen.

## Der Mann, der nicht wußte, daß er ein Spion war

b. Straßburg.

Als noch niemand an Sedan dachte, zog Karl Hartmann, ein junger Mann aus dem elsässischen Städtchen Nordheim, nach Amerika. Er sagte seinem, was ihn dortin trieb, ob Abenteuerlust oder der Wunsch, dem siebenjährigen Dienste unter den Fahnen Napoleons III. zu entgehen. Jedenfalls verpörrte er auch bei Ausbruch des Krieges von 1870/71 keine Luft, gegen die Deutschen zu kämpfen, und blieb im schönen Kalifornien. Dort ging es ihm ja auch nicht schlecht. Mit Annoten und buntem Taschentuch in der Hand hatte er die Heimat verlassen. In Kalifornien wurde er bald zum vermögenden Mann. Was inzwischen in der alten Heimat vor sich ging, kümmerte ihn wenig. Auch die Rückkehr des Esch in die Arme der Mutter Frankreich trieb ihn kaum, denn sonst hätte er nicht mehr als elf Jahre nach dem Kriege gewartet, um endlich als heimliche Achtzigjähriger die Rufe in die Heimat anzutreten. Fast jeder Mensch hat ja den Wunsch, seine Geburtsstätte vor seinem Tode noch einmal zu sehen. So erblickte Hartmann fürzlich nach mehr als sechzig Jahren die Heimat zum ersten Male wieder. Manches hatte sich verändert, und das fand er noch Verwandte in den

alten Häusern der Hartmanns wohnen. Aber der Empfang war ganz anders, als er ihn erwartet hatte. Kein freundliches Wort begrüßte den unvermutet auftauchenden Onkel aus Amerika. Im Gegenteil. Sein Erscheinen weckte Verwundern. Niemand schüttelte ihm die Hand, als er sich zu erkennen gab; schene Blicke wandten sich rasch von ihm ab. Kein Zweifel, alles mied ihn. Nicht aus Abneigung, sondern aus Furcht vor Dritten. Hartmann wollte den Grund erfahren. Es dauerte lange, bis ihm einer Auskunft gab: „Warum wir dich meiden? Du bist doch als deutscher Spion zum Tode verurteilt worden. Wir wollen uns um deinetwillen keine Rufe in den Pelz sehen.“ Hartmann stand vor einem Rätsel. Wie konnte er während des Weltkrieges Spion gewesen sein, da er doch damals in Amerika weilte? Die Lösung des Rätsels ließ sich sicher am besten finden, wenn er sich der Gendarmerie stellte. Sie würde ihn ja auch nicht verhaften. So kam es, daß Hartmann ein paar Stunden später im bayerischen Gefängnis saß. Inzwischen wurden seine Akten wieder aus Tageslicht gezogen. Diesmal sah sie der Untersuchungsrichter genauer an, als es sein Kollege vom Kriegsgericht damals gleich nach dem Waffenstillstand getan hatte. Da entdeckte er folgendes: Die deutschen Behörden

# Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

## Dumping des Handelskommissariats

Die anschwellende Holzaustruhr und die anderen Exportzweige  
(Von unserem Ost-Berichterstatler)

Es ist für die gesamte Weltwirtschaft mit am meisten aber für die unter dem zunehmenden Handelswettbewerb der Sowjets leidenden Randstaaten der Ostsee von außerordentlichem Interesse, zu erfahren, wie sich der Räteauslandhandel gestaltet, insbesondere welche Entwicklung er in den letzten Monaten genommen hat. Zwar fällt der Sowjetexport noch mengenmäßig nicht allzu schwer ins Gewicht, aber um so lebhafter Aufmerksamkeit lenkt die Preispolitik Moskaus auf sich. Es ist immer wieder vorgekommen, daß auch geringe, aus dem heutigen Rußland stammende Exportsendungen einer bestimmten Warengattung, wie etwa Getreide, Erbschütterungen an den Weltbörsen hervorgerufen haben. Das psychologische Moment spricht hierbei entscheidend mit und auch die Spekulation mag gegebenenfalls hieraus für sich Nutzen zu schlagen wissen. Gerade in wirtschaftlichen Notzeiten ist es erklärlich, daß die Gedanken auf den wenigstens theoretisch „unbegrenzt aufnahmefähigen Osmarkt“, ebenso auf die „unerschöpflichen russischen Naturreichtümer“ hingelenkt werden. Moskaus Handelspolitik der Ueberrasschung, worin der Haupttrumpf des Handelskommissariats zu erblicken ist, versteht es meisterlich, alle diese Momente für sich zu nutzen.

Kennzeichnend für die Sowjethandelspolitik ist neben der Ueberrasschung auch die Verschleierung, wie ja beides logischerweise miteinander korrespondiert. Es wird so manchem weiterblickenden Wirtschaftler aufzufallen sein, daß die rätestaatliche wirtschaftliche Berichterstattung immer sparsamer mit konkreten Daten, also auch mit positiven Zahlenangaben wird. Wenn aber Ziffern geboten werden, so sind sie lückenhaft und uneinheitlich. Immer wieder bemerkt man, daß vieles verschwiegen wird. Hinzu kommt der bedauerliche Umstand, daß die Sowjetstatistik an sich chronisch schwankt. Oft findet man in den Rätewirtschaftszeitungen auf einer Seite ein und dieselbe Frage von verschiedenen Verfassern verschieden beleuchtet, wobei die Zahlenangaben mitunter recht erheblich auseinandergehen. Die einzelnen Kommissariate haben ihre eigene Statistik, die mit den anderen Erhebungen nicht übereinstimmt. Dazu kommt noch die Statistik des staatlichen Planamts, der Staatskontrolle und anderer Behörden, die alle ihre eigenen Wege wandeln. Unter diesen Umständen hat alle Sowjetstatistik nur einen bedingten Wert und kann lediglich als ungefähre Anhaltspunkt dienen, sofern nicht begründeter Verdacht vorliegt, daß es sich um Schönfärberei handelt; dann haben die Zahlen überhaupt keinen Wert. Gehen wir nun zur Frage über: Welche Entwicklung hat der Sowjetaußenhandel in den letzten Jahren und Monaten gemacht?

Wie das Mitglied des Kollegiums des Außenhandelskommissariats F. Rabinowitsch in der „Leningradskaja Prawda“ vom 17. August schreibt, ist der Räteexport im jetzigen — noch gar nicht abgeschlossenen, nämlich von Oktober zu Oktober laufenden — Geschäftsjahr 1929/30 im Vergleich zum vorherigen Jahr 1928/29 um 16 v. H. angewachsen. Wenn man aber den inzwischen stattgefundenen Rückgang der Weltpreise berücksichtigt, so liegt „dem Gewicht nach eine Exportsteigerung um 30 v. H.“ vor. Das ist, wie der aufmerksame Leser bemerkt haben wird, nicht ganz logisch ausgedrückt und jedenfalls dahin zu verstehen, daß der wertmäßige Exportzuwachs voraussichtlich bis zum Ende des Wirtschaftsjahres, also zum 30. September 1930, mit 16 v. H., der mengenmäßige jedoch mit 30 v. H. auszuwirken sein werde. Etwas gewagt bleibt diese Hypothese in jedem Falle, denn ihr liegt die Voraussetzung zugrunde, daß bis zum Herbst nichts den bisherigen Verlauf des Sowjetaußenhandels erschüttern werde. Immerhin, wir haben doch einen gewissen Anhaltspunkt für die Gestaltung des Sowjetexports in neuerer Zeit bis ungefähr zur Gegenwart.

Das Charakteristikum der rätestaatlichen Ausfuhr liegt in der Tatsache, daß der sog. industrielle Export ununterbrochen zunimmt, während der Agrarexport in den letzten Monaten ganz augenfällig abgenommen hat. In den Monaten Januar bis September 1929 kam der Auslandsversand von Butter, Eiern und Fleisch auf 72 Mill. Rbl., während er in derselben diesjährigen Zeitspanne — NB, wir schreiben jetzt erst Ende August — nur ungefähr 9 Mill. Rbl., also nicht mehr als den achten Teil gegenüber dem vorjährigen Ergebnis „erreichen“ wird. Das unglückbare Versagen der Sowjetwirtschaft ist für die gerade auf diesen Ausfuhrzweig eingestellten Randstaaten von besonderer Bedeutung. Wie hätte sich beispielsweise die baltische Ausfuhr von Butter, Eiern und Bacon gestaltet, wenn Rußland, wie das teilweise noch im Jahre 1929 der Fall war, den deutschen und englischen Markt mit diesen Erzeugnissen überschwemmt hätte? In derselben Nummer der „Leningradskaja Prawda“ ist in einem S. R. gezeichneten Artikel zu lesen, daß der Industriexport im alten Rußland 27 v. H. des Gesamtexports ergeben habe, 1926/27 aber 39 und 1928/29 gar 57 v. H. Derselben Quelle zufolge hat besonders die

Lungen zwischen dem französischen Arbeitsminister und den Vertretern der Textilindustrie die Industrieregierung der Stadt Lille. Die Vertreter der Textilindustrie haben einstimmig einen Vermittlungsvorschlag des französischen Arbeitsministers angenommen, wonach sich die Unternehmer verpflichten, die Lohnsätze nach der Veröffentlichung der amtlichen französischen Lohnregulierungszahlen am 1. Oktober d. J. abzuändern. In diesem Vermittlungsvorschlag ist bestimmt, daß die Abänderung der Lohnsätze sich richten soll nach der Wirtschaftslage der nordfranzösischen Textilindustrie im Oktober. Doch mußten sich die Unternehmer in diesem Vermittlungsvorschlag verpflichten, die Abänderung der Lohnsätze auf eine einfache Aufforderung des Arbeitsministers vorzunehmen.

Die gesamte französische Presse bemerkt hierzu, daß der französische Arbeitsminister durch diese Vereinbarung die Verantwortung für einen direkten Ausgleich in der nordfranzösischen Textilindustrie übernommen habe.

Wie aus Paris gemeldet wird, hofft man in Nordfrankreich, daß in der nordfranzösischen Metallindustrie eine Einigung zwischen den Unternehmern und den streikenden Arbeitern zustande kommen würde, wenn der Regierungsvorschlag in der Textilindustrie angenommen würde.

\* Paris, 21. August. Wie verlautet, beabsichtigt Arbeitsminister Laval, sich heute nach Lille zu begeben, um die auf Grund der in Paris geführten Verhandlungen erwartete Einigung zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern zu initiieren.

Ausfuhr nachstehender Erzeugnisse zugenommen (in Millionen Rbl.):

	1926/27	1927/28	1928/29
Erdölprodukte	89,2	107,0	132,0
Holz	79,8	98,9	137,2
Rauchwaren (Pelzwerk)	86,1	119,3	109,1

Diese drei Warengruppen ergaben im letzterwähnten Wirtschaftsjahr 1928/29 zusammen 43,1 v. H. des ganzen Exports. In diesem Jahr nimmt die Industrieausfuhr ganz bedeutend zu, was aller Wahrscheinlichkeit nach am meisten auf Holz zu beziehen ist. Das russische Holz geht neuerdings größtenteils über Leningrad. Im gesamten Sowjetaußenhandel ist dieser einzige russische Ostseehafen nun wieder absolut führend und sein Schiffsverkehr hat den russischen Transit über Riga und andere fremdstaatliche Ostseehäfen gleichfalls überflügelt. In den drei letztabgeschlossenen Wirtschaftsjahren ist Leningrads Außenhandel von 38,1 auf 80,1 Mill. Rbl. hinaufgeschwollen und wird in dem am 30. September zu Ende gehenden Jahr 1929/30 aller Voraussicht nach nicht unwesentlich über 100 Mill. Rbl. hinausgehen. In Leningrad ist der Anteil der Industrieausfuhr an der Gesamtausfuhr in den letzten drei Jahren von 75,5 auf 86,7 v. H. angewachsen, was ziemlich deutlich auf die überragende Bedeutung des Holzexports hinweist. Dieser kam, allein in Leningrad, 1926/27 auf 24, 1928/29 aber schon auf 48 Mill. Rbl. und wird diesmal wahrscheinlich um 70 Mill. betragen, wenn nicht noch mehr. Demgegenüber treten die anderen Ausfuhrzweige sehr stark zurück. In Moskau gibt man zu, daß die „Konkurrenz“ zwischen den einzelnen Exporteuren und Exportländern sich stark zugespitzt hat, während die Kaufkraft allgemein zurückgeht und die Preise fallen. Dadurch wird der Kampf zwischen den einzelnen kapitalistischen Ländern nur noch mehr verschärft, ganz besonders aber ihr gemeinsamer Gegensatz gegen die U. d. S. S. R.“. Im Zusammenhang mit diesem Sowjeteingeständnis ist der hier schon zitierte Rätewirtschaftler Rabinowitsch bemerkt, dem im Auslande immer lauter werdenden Vorwurf, das Handelskommissariat neige mehr und mehr zum Dumping, mit der Erklärung entgegenzutreten, diese Behauptung sei nicht nur unbegründet, sondern sogar böswillig und verfolge den unverschleierte Zweck, die Sowjetunion durch Propaganda, Boykott, überhohe Zollmauern, Krediteinschränkungen und ähnliche Mittel totzuwirtschaften.

Das Sowjetland braucht Devisen und wird nach den bisherigen Erfahrungen keinen Versuch unterlassen, der dazu beitragen könnte, Auslandsvaluta ins Land zu bringen. Gegenwärtig sind es die eigentlichen Naturreichtümer des Riesenschatzes, die herhalten müssen; an erster Stelle die ungeheuren Waldkomplexe, besonders im europäischen und asiatischen Norden, mit ihrem Reichtum an Holz, aber auch an Pelztieren, in zweiter Linie die Erdölvorkommen in und bei Baku. Dies sind und bleiben für eine absehbare Zukunft Rußlands Hauptexportgüter für eine absehbare Zukunft. Wie sich der Getreideexport gestalten wird, ist eine Frage, die in der Hauptsache von der staatswirtschaftlichen Aufbringung abhängt, gegenwärtig aber in bedenklichem Maße zu wünschen übrig läßt. Dazu kommt — aber erst an zweiter Stelle — die schreiende Verflugsnot im eigenen Lande. Ausgesprochen sei bei dieser Gelegenheit noch die Mutmaßung, daß die neue Saison eine weitere Zunahme der russischen Flachsaustruhr zeitigen wird.

### Berliner Devisenkurse

(Durch Punktspruch übermittelte — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	21. 8. G.	21. 8. R.	20. 8. G.	20. 8. R.
Kaunas 100 Litae	—	—	41,77	41,85
Buenos-Aires 1 Peso	1,512	1,516	1,511	1,515
Kanada	4,184	4,192	4,182	4,190
Japan 1 Yen	2,066	2,070	2,065	2,069
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,58	20,92	20,85	20,92
Konstantinopel türk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,37	20,41	20,366	20,406
Newyork 1 Dollar	4,1825	4,1905	4,1875	4,1905
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,401	0,408	0,401	0,403
Uruguay	8,427	8,433	8,427	8,433
Amsterdam 100 Guld.	168,48	168,82	168,48	168,82
Athen 100 Drachmen	5,435	5,445	5,435	5,445
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,43	58,55	58,43	58,55
Budapest 100 Pengo	73,35	73,49	73,35	73,49
Janzig 100 Gulden	81,43	81,69	81,43	81,69
Helsingfors 100 fin. M.	10,526	10,546	10,527	10,547
Taipei 100 Lire	21,91	21,95	21,90	21,94
Jugoslawien 100 Din.	7,429	7,443	7,429	7,443
Kopenhagen 100 Kron.	112,16	112,37	112,15	112,37
Lissabon 100 Escudo	18,82	18,86	18,81	18,85
Oslo 100 Kron.	112,13	112,35	112,13	112,35
Paris 100 Fr.	16,445	16,485	16,445	16,485
Prag 100 Kr.	12,411	12,431	12,413	12,433
Reykjavik 100 Isl. Kron.	92,06	92,24	92,06	92,24
Schwiz 100 Fr.	81,33	81,49	81,34	81,50
Sofia 100 Lewa	3,032	3,038	3,032	3,038
Spanien 100 Peseten	44,76	44,74	44,71	44,79
Stockholm 100 Kron.	112,40	112,62	112,39	112,61
Talinn 100 estn. Kron.	111,56	111,78	111,54	111,76
Taipei 100 Schill.	59,116	59,285	59,12	59,24
Wien 100 Schill.	80,69	80,5	80,68	80,84
Riga	—	—	—	—
Bukarest	2,493	2,497	2,493	2,497

Berliner Ostdevisen am 21. August. (Tel.) Warschau 46,90 Geld, 47,10 Brief, Kattowitz 46,90 Geld, 47,10 Brief, Kaunas 41,80 Geld, 41,88 Brief, Posen 46,90 Geld, 47,10 Brief. Noten: Zloty große 46,75 Geld, 47,15 Brief.

### Berliner Börsenbericht

\* Berlin, 21. August

Die der heutigen Börse vorliegenden Momente waren recht unterschiedlicher Natur. Die Preisermäßigung am internationalen Rohisenmarkt, ungenügende Berichte vom Schrotmarkt, zunehmende Beschäftigungslosigkeit, neue Stilllegungen und Entlassungen im Ruhrbergbau, die Regierungskrise in Bayern, vor allem aber der Zusammenbruch der größten Agrargesellschaft Italiens mit den 250 Mill. Lire betragenden Börsenverlusten mahnten zwar etwas zur Zurückhaltung, doch boten auf der anderen Seite die gestrige Newyorker Börse, und vor allem der von einer Mittagszeitung veröffentlichte Beschluß der englischen Großbanken, zum Schutze der Börse ihre Kreditpolitik zu ändern, eine gewisse Beruhigung. Schon vormittags und an der Vorbörse sprach man recht freundliche Kurse, die sich größtenteils auch zu Beginn des offiziellen Verkehrs behaupten konnten. Man beobachtete an einigen Märkten gute Käufer, und das Auslandsinteresse schien im weiteren Zunehmen begriffen. Lebhafteres Geschäft hatten aber nur einige Spezialpapiere, bei denen die Kursgewinne auch über 1 Prozent hinausgingen. So waren Kalkwerte, Deutsch-Telephon und Kabel, Julius Berger, Stöhr, Zellstoff-Waldhof, Schultheis, Polyphos und

Thüringer Gas über 1 1/2 Prozent hinaus bis zu 4 Prozent, andererseits verloren Braubank 1 1/2 Prozent, und Reichsbank angeblich auf Glattstellungen im Auslande 1 1/2 Prozent. Nach den ersten Kursen kam es zunächst zu leichten Abrückelungen, bald setzte sich jedoch die freundliche Grundstimmung wieder durch. Man sprach von größeren Transaktionen einer Großbank, die als Käufer auftrat. Später wurde es wieder etwas ruhiger, die Kurse konnten sich nicht überall halten, die Notierungen lagen aber meist noch etwas über Anfangsniveau. Anleihen ruhig, Ausländer sehr ruhig, Türken und Mexikaner eher fester. Die österreichische Staatsrente von 1915 setzte ihre Aufwärtsbewegung fort. Pfandbriefe behauptet, Reichsschuldensforderungen wieder nachlassend. Am Devisenmarkt gab Spanien nach, Buenos konnte sich etwas erholen, Geld weiter leicht, Tagesgeld 2—4 Prozent, die übrigen Sätze unverändert.

### Königsberger Produktenbericht

\* Königsberg, 21. August. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 118 inländische Wagons, davon 32 Weizen, 62 Roggen, 10 Hafer, 14 Gerste, und 4 ausländische Wagons, davon 2 Hafer und 2 Erbsen. Amtlich: Weizen für 770 bis 780 Gramm 25,50, 760 Gramm 25,30, 750 Gramm 25, 740 Gramm 24,40, 735 Gramm 24,30, 730 Gramm 24,20. Roggen 690—710 Gramm 16. Gerste 19,80—20,20. Hafer 17,60. Transit 17,80—18 glatt. Tendenz: stetig. Freiverkehr: Weizen 24—25,50, abfallende Qualität stark unter Notiz, Roggen 15,90—16,10, Gerste 19—20, fein darüber, Hafer 17—17,50. Tendenz: behauptet

### Berliner Butter

(Preisaufstellung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission)

	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse
Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	1,89	—	—
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	1,97	—	—
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	1,97	—	—
abfallende	1,11	—	—

Tendenz: ruhig

### Preisnotierungen für Eier

Am 21. August 1930

A. Deutsche Eier:			
1. Trinkler (vollfrische gest.)	Sonderkl.	Kl. A	Kl. B
über 65 gr	12 1/4	11 1/4	10 1/4
über 55 gr	11	10	9 1/4
2. Frische Eier			
3. Eier 2. Sorte			
4. Aussortierte kleine und Schmutzeier			
B. Ausländische Eier			
1. Dänen	12—12 1/4	17er	15 1/2—16er
Schweden	—	—	—
Estländer	—	—	—
Durchschnittsgewicht 68 gr			
2. Holländer	11 1/4	60—66 gr	57—58 gr
Belger	—	—	—
Italiener etc.	—	—	—
3. Posener a) grosse —, b) normale —, Memelländer a) grosse —, b) normale —, Litauer a) grosse —, b) normale —			
4. Bulkaner 9 1/2—10, Rumänen 8 1/2—9 1/2, Ungarn 8 1/2—9			
5. Jugoslawien 8 1/2—9			
6. Russen a) grosse —, b) normale —			
7. Polen a) grössere —, b) normale 8—8 1/2			
8. Abwehrende —			
9. Kleine, Mittel-, Schmutzeier 6 1/2—7 1/2			
C. In- und ausländische Kühleisener			
1. Extra grosse —, 2. grosse —, 3. normale —			
4. Kleine —, 5. Chinesen und ähnliche 6 1/2—7			
D. Kalkeler:			
1. Extra grosse —, 2. grosse —, 3. normale —			
Witterung: schön			
Tendenz: freundlicher			

### Wetterwarte

Temperatur in Memel am 21. August  
6 Uhr: + 16,3, 8 Uhr: + 15,4, 10 Uhr: 15,6,  
12 Uhr: 15,7.

Wettervorhersage für Freitag, den 22. August  
Schwachwindig, wolkig bis heiter, trocken.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Donnerstag, den 21. August 1930.

Übersicht der Witterung: Tef 760 Baltikum, Hochdruckrücken 767 Skandinavien, Deutschland, Deutsche Küste mässige bis starke Winde aus Südost, westliche und mittlere Ostsee schwachwindig aus östlichen Richtungen, östliche Ostsee mässige westliche Winde, vorwiegend heiter.

Stationen	Barometer	Windrichtung	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenas	762,3	OSO. 5	wolkig	+14	leicht bew.
Kiel	764,5	OSO. 4	halbb.	+15	—
Swinemünde	—	—	—	—	—
Rügenwaldermünde	765,4	W. 3	klar	+16	ruhig
Memel	761,4	NW. 5	Regen	+16	z. unruhig
Skagen	766,8	NO. 1	heiter	+18	sehr ruhig
Kopenhagen	767,5	SSO. 1	halbb.	+18	—
Wischby	764,1	W. 5	Regen	+15	z. unruhig
Stockholm	762,4	NNW. 2	bed.	+16	—

### Memeler Schiffsnachrichten

Fingekommen

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
609	Vistula S.D. (Pape)	Gayme	leer	Ed. Krause
610	Alma S.D. (Freiberg)	Gen	Phosphat	A. H. Schwedersky Nachf.
611	Jaramaa S.D. (Ristkil)	Rotterdam	Phosphat	Sandells
612	Ulrikholm S.D. (To s)	Svendrik	Phosphat	Sandells

### Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
598	Sven S.D. (Sven Fax)	Libau	leer	H. Mayhoefer
599	Hilde S.D. (Wegner)	Königsberg	leer	Sandells
600	Ingeborg S.D. (Carlson)	Danzig	leer	Ed. Krause
601	Baltania S.D. (Anderson)	Danzig	Stückgut	U. B. C.
602	Edmund Halm S.D. (Borgwardt)	Gdingen	Eing. Teil-ladung	A. H. Schwedersky Nachf.
603	Vineta S.D. (Bendixen)	Stettin	Butter Stückgut	Ed. Krause

Regelstand: 0,75 m. — Wind: NW. — Strom: ein — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakkis, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Hatten sich während des Krieges die Geburtsakten des seit rund fünfzig Jahren Ausgewanderten geben lassen. Diese waren einem deutschen Spion anvertraut worden, der nun unter Hartmanns Namen arbeitete. Nach der Befreiung des Elsaß hatten die Franzosen den Pseudohartmann in der bei ihnen beliebigen Weise in Baubüch und Vogen mit anderen in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Der Spruch des Kriegsgerichts war in Nordheim veröffentlicht worden. Hatte Hartmann nun nach der Aufklärung seines Falles erwartet, sofort unter löblichen Entschuldigungen entlassen zu werden, so irrte er sich. Erst in einiger Zeit soll die Wiedereröffnung der Verhandlung gegen ihn stattfinden, die natürlich mit einem Freispruch enden muß. Doch bis dahin darf der Amerikaner die Gastfreundschaft des französischen Staates in Baden weiter genießen. Später wird er sich wohl nach dieser Erfahrung nicht mehr lange im Elsaß aufhalten.

\*

\* Paris, 20. August. Vom Militärgericht ist heute im Wiedereröffnungsverfahren Hartmann, der 1919 von einem französischen Kriegsgericht wegen angeblicher Spionage in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde,

freigesprochen worden.

In dem Spionageprozess von 1919, der damals großes Aufsehen erregte, waren Hartmann und ein französischer Schriftsteller beschuldigt worden, mit ausländischem Geld eine gegen die Fortsetzung des Krieges gerichtete Bewegung gefördert und unterstützt zu haben. In der Begründung des freisprechenden Urteils wird festgestellt, daß sich feinerseitig ein Infanterist Hartmanns Papiere angeeignet hat. Ueber die Art und Weise, mit der der Soldat zu den Ausweispapieren gekommen ist, konnte Hartmann keine Angaben machen. Nach der Verkündung des Urteils wurde er sofort auf freien Fuß gesetzt.

### Kriegsinvalide und Obsthändler

Schlagen sich ...

... und Ueberfallauto rammt Privatkraftwagen

\* Berlin, 20. August. In der Düsseldorfstraße im Berliner Westen kam es heute nachmittags zu einer blutigen Schlägerei zwischen einem Kriegsinvaliden und einem Obsthändler. Passanten nahmen sich des Obsthändlers an und riefen das Ueberfallauto. Als das Polizeiauto, das mit acht Mann besetzt war, die Ueberfallstraße freizumachen wollte, versuchte ein Privatkraftwagen, obwohl das Ueberfallauto Signale abgab, noch vor dem Polizeiauto über die Kreuzung zu kommen. Im nächsten Augenblick trafen beide Autos zusammen. Das Polizeiauto hatte den Obsthändler gerammt. Beide Autos wurden zertrümmert, und drei Polizeibeamte wurden im hohen Bogen aus dem Auto geschleudert. Einer von ihnen, der Polizeiwachtmann Grabe, erlitt so schwere Verletzungen, daß er schnellstens in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Führer des Privatwagens, ein Dr. Jakob, mußte mit schweren Beinverletzungen in ein Krankenhaus gebracht werden. Sein Mitfahrer, der Kaufmann Sentschel, erlitt Armerverletzungen.

### Zwei Lastautos stürzen in einen Fluß

\* Paris, 21. August. Wie „Savas“ aus Jaén in Spanien berichtet, ist bei Menajibar eine Brücke über den Guadalquivir einstürzt, als gerade zwei Lastautos, in denen auch sechs Stiere für die Stierkämpfe in Almeria transportiert wurden, über die Brücke fuhren. Beide Lastautos stürzten aus fünf Meter Höhe in den Fluß. Zwei Personen wurden getötet, mehrere andere verletzt.

### Ein Waggon geschmuggelter Sacharin beschlagnahmt

\* Budapest, 21. August. Wie dem „Magyar Hirlap“ aus Debreczin gemeldet wird, beschlagnahmte die dortige Zollwache einen Waggon mit Sacharin im Werte von etwa 2 1/2 Millionen Pengö (ein Pengö fast zwei Pfd.), der als eine von Magdeburg nach einer in Eisenbüchsen gefüllten Stadt gehende Superphosphat-Sendung deklariert war. Es stellte sich jedoch heraus, daß nur die zu unterirdischen Käfern Superphosphat enthielten, während die übrigen mit Doppelselbst verpackten Säcker Sacharin enthielten. Die Polizei hat umfangreiche Untersuchungen eingeleitet, da begründeter Verdacht besteht, daß es sich um eine weitverbreitete, umfangreiche Schmugglerorganisation handelt.

### In einem Tankdampfer erstickt

\* San Pedro (Kalifornien), 21. August. Zwei Arbeiter, die in einem Raum des hier im Hafen liegenden britischen Tankdampfers „Tafalusa“ arbeiteten, wurden durch austretende Gase erstickt. Drei weitere Arbeiter schweben in Lebensgefahr, während zehn andere leichtere Schäden davontrugen.

### Persien „weiß von nichts“

\* Berlin, 21. August. Ueber die türkisch-persischen Beziehungen veröffentlicht die persische Gesandtschaft in Berlin eine Erklärung. In letzter Zeit, so heißt es in dieser Erklärung, seien im Zusammenhang mit dem Kurdenaufstand Nachrichten über den Einmarsch der türkischen Truppen in Persien und die Uebergabe einer in drohendem Tone gehaltenen türkischen Note an Persien verbreitet worden. Gleichzeitig sei gemeldet worden, daß die Beziehungen zwischen der Türkei und Persien gespannt seien. Die persische Gesandtschaft erklärt dazu, daß sie in der Lage sei, alle (?) diese Nachrichten als unrichtig zu erklären. Die persische Regierung habe die Türkei in der Kurdenfrage weitgehend unterstützt. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern seien freundschaftlicher Natur, auch sei der persische Regierung von der Türkei eine Drohnote nicht übergeben worden. (Und der Einmarsch türkischer Truppen, hat der auch nicht stattgefunden? Die Red.)

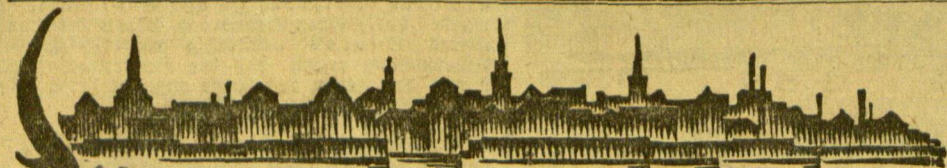
### Zeitweise Einigung

im nordfranzösischen Streikgebiet

\* Lille, 21. August.

Zur nordfranzösischen Lohnkampfe wurde gestern eine zeitweise Einigung erzielt bei den Verhand-





## Memel, 21. August

### Bereifung der Flußläufe

In Großlitauen und dem Memelgebiet — Regulierung des Memelstufes von Kaunas bis Schmaleningken. — Die gefährlichen Untiefen beseitigt. — Instandsetzungsarbeiten im Kaiser-Wilhelm-Kanal

Dieser Tage fand eine Bereifung der Flußläufe in Großlitauen und dem Memelgebiet durch Verkehrsminister Vilekiss und einige Herren der Wasserwegverwaltung statt. Dabei wurden auch die Arbeiten, die zur Zeit an den Flußläufen ausgeführt werden, besichtigt. Wie der „Lietuvos Aidas“ berichtet, wird in diesem Jahre der Memelfluß von Kaunas bis Schmaleningken reguliert. Durch diese Regulierungsarbeiten wird nicht nur der Flußlauf um etwa 150 Meter kürzer, sondern es wird dadurch auch die Wassertiefe der Tiefe des Flusses im Memelgebiet angepaßt. Allein in Großlitauen sind in diesem Jahre bis zum 15. Juli bei Befestigung von Untiefen über 40 000 Kubikmeter Erde bewegt worden. In der Nähe von Kaunas bei Karneiliten und Aleksota sowie bei Maraviana sind 14 Spickdämme in einer Länge von 770 Metern errichtet worden. Weitere 15 Spickdämme in einer Gesamtlänge von 1600 Metern sollen noch in diesem Jahre errichtet werden. Außer diesen Arbeiten haben in diesem Jahre die Vorarbeiten für die Schaffung eines Kanals zwischen Kaunas—Kebana begonnen. Dieser neue Wasserweg, der etwa 60 Meter lang sein wird, dürfte besonders der Holzflößerei zunutzen kommen. Durch die Regulierungsarbeiten ist der Flußlauf schon bedeutend tiefer geworden. Die gefährlichste Stelle war bisher die in der Nähe von Verva, wo der Fluß immer schnell verfließt. Auch hier sind die Arbeiten schon beendet. Wenn die Regulierungsarbeiten vollständig durchgeführt sein werden, dann werden die großen Binnenschiffe, die von Memel kommen und Waren für Kaunas geladen haben, die Waren nicht mehr in Schmaleningken auf mehrere Rähne zu verladen brauchen, sondern sie werden direkt bis nach Kaunas fahren können.

Auch in den Flußläufen des Memelgebietes werden zur Zeit Instandsetzungsarbeiten, zu denen man auf Grund eines Vertrags mit Deutschland verpflichtet ist, besonders an den Spickdämmen, vorgenommen. Diese Arbeiten sind zum größten Teil schon beendet. Im Kaiser-Wilhelm-Kanal werden Kanalbefestigungen auf einer Strecke von etwa 50 Kilometern durchgeführt. Mehrfach müssen auch Baggerarbeiten vorgenommen werden, weil die Flußläufe an vielen Stellen verlandet waren.

Für das nächste Jahr ist die Regulierung des Flußlaufes im Memelgebiet und der Memel vorgesehen. Diese Arbeiten sollen in der Nähe von Serebziat beginnen, denn gerade an dieser Stelle bilden sich in jedem Jahr viel Untiefen.

\* Die Feuerungszahlen für Memel. Nach der litauischen Kalorienunterhaltsration betrug das monatliche Existenzminimum am 15. August in Memel für eine erwachsene Person 118,48 Lit. Im Jahre 1930 betrug das Existenzminimum 95,47 Lit. Somit beträgt die Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit 18,9%. Eine Familie, bestehend aus

zwei Personen, benötigte als Existenzminimum 175,28 Lit, im Jahre 1918 153,70 Lit. Somit beträgt die Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit 14,0%. Das Existenzminimum für eine Familie, bestehend aus fünf Personen (drei Kinder von 12, 7 und 1½ Jahren) ist mit 267,98 Lit berechnet worden. Im Jahre 1930 wurden als Existenzminimum 241,05 Lit festgestellt. Somit beträgt die Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit 11,2%.

\* Ueber die Aufnahme und Entlassung der anstaltspflegebedürftigen Geisteskranken sind für das Memelgebiet vom Landesdirektorium besondere Bestimmungen getroffen worden. Danach sind zur Aufnahme von Geisteskranken folgende Anstalten bestimmt: 1. das Psychiatrische Krankenhaus in Bachmann bei Memel, 2. andere Anstalten, nach Bestimmung des Landesdirektoriums als Landarmenverband, jedoch nur bei Unmöglichkeit der Unterbringung im Psychiatrischen Krankenhaus in Bachmann. Die Aufnahme in eine Anstalt dürfen nur die gesetzlichen Vertreter (Vater, Mutter, Ehegatte, Vormund, Pfleger), die Ortspolizeibehörde oder die sonstige zuständige Behörde beantragen. Die Anträge sind an den zuständigen Landrat des Kreises bzw. an den Magistrat der Stadt zu richten. Bei der Entlassung muß dem Kranken ein zuverlässiger, mit seinen Verhältnissen vertrauter Begleiter, der dem Anstaltsarzt Auskunft zu erteilen vermag, beigegeben werden. Außer in dringenden Fällen ist das Psychiatrische Krankenhaus in Bachmann nur an den Wochentagen in der Zeit von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends verpflichtet, Kranke aufzunehmen, nachdem es vorher von der Zeit des Eintreffens des Kranken benachrichtigt worden ist. Auch kann die Aufnahme solcher Kranken verweigert werden, wenn sie sich in unreinem Zustande befinden oder von denen Uebertragung von ansteckenden Krankheiten zu befürchten ist. Bei der Entlassung in das Psychiatrische Krankenhaus in Bachmann muß jeder Kranke die nachstehenden Kleidungsstücke mitbringen: Männliche Personen: einen Tuch-Überrock (Mantel oder Joppe), eine Tuchjacke (Jackett), ein Paar Tuchhemden, ein Paar Hosenträger, eine Weste, zwei Hemden, zwei Paar Unterhosen (ein Paar für den Sommer, ein Paar für den Winter), ein Halstuch, eine Mütze, ein Paar Stiefel oder Schnürschuhe, zwei Paar Strümpfe und zwei Taschentücher; weibliche Personen: einen Tuchmantel oder Tuchjacke, zwei Röcke nebst zwei Blusen oder zwei vollständige Kleider, eine Unterhose (Weste oder Leibchen), eine Schürze, zwei Hemden, zwei Paar Unterhosen (ein Paar für den Sommer, ein Paar für den Winter), ein Halstuch, eine einfache Kopfbedeckung, ein Paar Schuhe, zwei Paar Strümpfe und zwei Taschentücher. In dringenden Fällen, in denen die Aufnahme eines Kranken nach dem ärztlichen Zeugnis und der Ueberzeugung des leitenden Arztes des Psychiatrischen Krankenhauses in Bachmann bzw. seines Stellvertreters eine mehr als gewöhnliche Beschleunigung erfordert, kann die Aufnahme unmittelbar durch das Psychiatrische Krankenhaus in Bachmann, vorbehaltlich der Nachreichung der amtlichen Nachrichten sowie vorbehaltlich der nachträglichen Genehmigung des Direktoriums des Memelgebietes erfolgen. Unter „dringenden Fällen“ sind diejenigen zu verstehen, wo es sich um derart unruhige Kranke handelt, daß ihre Unterbringung sofort, und zwar im Interesse der öffentlichen oder eigenen Sicherheit notwendig ist. Die Unterbringung in anderen Anstalten als in der Psychiatrischen Anstalt in Bachmann bedarf stets und in jedem Falle der vorherigen Genehmigung des Direktoriums des Memelgebietes. Die Entlassung aus der Anstalt hat zu erfolgen, wenn die Voraussetzungen, unter denen dem zu Entlassenden

gemäß den geltenden Bestimmungen ein Anspruch auf Anstaltspflege zustand, weggefallen sind. Sie muß erfolgen, wenn der unterstützungspflichtige Armenverband oder gesetzliche Vertreter des Kranken die Entlassung verlangt und — bei vorhandener Gemeingefährlichkeit des Kranken — die Polizeibehörde des demnächstigen Aufenthaltsortes keinen Widerspruch erhebt. Die Beerdigung von verstorbenen Kranken wird durch die betreffende Anstalt auf Kosten des Direktoriums des Memelgebietes bewirkt, sofern nicht die Beerdigung durch Angehörige der Kranken erfolgt.

\* Gebührenordnung für das städtische Schlachthaus. Im „Amtsblatt“ vom 20. August ist die neue Gebührenordnung für das städtische Schlachthaus, die die städtischen Körperschaften mit Wirkung vom 1. Januar 1930 ab erlassen, veröffentlicht.

\* Wiederholung des Volkonzerts des Arbeitergesangsvereins. Am kommenden Sonntag abend findet, wie uns geschrieben wird, auf vielseitigen Wunsch eine Wiederholung des Konzerts des Arbeitergesangsvereins, welches am Sonntag, dem 10. August, in Sandkrug infolge des regnerischen Wetters nicht programmäßig abgewickelt werden konnte, im Schützenhaus statt. Außer dem Gesamtchor wird auch das Doppelquartett einige Lieder singen. Die Paare werden durch Vorträge einer Musikkapelle ausgefüllt sein. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saal statt. Nach dem Konzert ist gemächliches Beisammensein mit Tanz für Mitglieder und Gäste.

\* Einen Sing- und Spielabend veranstaltet, wie wir mitteilen gebeten werden, der Memeländische Jugendring E. B. am Freitag, dem 22. August, abends 8 Uhr, in der Aula des Ruffen-Gymnasiums. Zum Vortrag gelangen heitere und kindliche Volkslieder sowie lustige Pantomimen. Etwas Einzigartiges bedeutet Bernd Pösch in seiner reifen Kunst des Erzählens von Märchen und Schwänken. Die Presse urteilt über ihn u. a.: „Es war wirklich ein überraschendes Erlebnis, Bernd Pösch erzählen zu hören... Er ist einer der besten Märchen- und Schwänkeerzähler, die wir heute kennen...“ Den Beschluß dieses Abends bildet die Rätselrätsel aus dem „Sommerabendstraum“ von Shakespeare, deren köstliche Umrissfertigkeit durch die ästhetisch lebendige Darstellungsweise besonders unterföhren wird. — Da die Eintrittspreise niedrig bemessen sind, dürfen die Veranstalter wohl mit zahlreichem Besuch rechnen können.

\* Ein Fürsorgejüngling entwichen. Am 17. August ist der Fürsorgejüngling Franz Müller, am 8. September 1910 in Coahjuthen geboren, von seiner Arbeitsstelle bei Kaufmann Vösch in Minge entwichen. Dabei hat er einen Handkoffer mit Segel und zwei Andern mitgenommen. Die hiesige Kriminalpolizei bittet Personen, die Müller antreffen, festzuhalten und der nächsten Polizeistation bzw. der Kriminalpolizei Memel davon telephonisch oder mündlich Nachricht zu geben.

\* Einbruchsdiebstahl. Am Dienstag, in der Zeit von 11—2½ Uhr mittags, ist in einem Auszahlungsraum des Wohlfahrtsgebäudes in der Holzstraße ein Einbruch verübt worden. Dabei ist aus einer nicht verschlossenen Schublade eines Tisches aus einem dort vorhandenen Selbstschloß das Wechselgeld in Höhe von ca. 60 Lit entwendet worden. Ein bestimmter Verdacht der Täterschaft besteht bisher nicht. Zu bemerken ist noch, daß das Wechselgeld aus 50, 20, 10 und 5 Centstücken bestand und daß sämtliche 20 Centstücke ganz neu sind. Sachdienliche Angaben erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

### Von Regen- und Sonnenzauber

Wir haben augenblicklich, wie es scheint, „Regenzeit“. Raum ein Tag vergeht ohne einen mehr oder wenig ausgiebigen Guß. Wir sind uns alle darin einig, daß wir ein paar warme sonnige Wochen ganz gut vertragen könnten und empfinden den Regengott geradezu als unseren Feind; wir vergessen, daß wir uns in trockenen Zeiten, manchmal nach einem „erfrischenden Guß“ geseht haben. Wie stark eine solche Sehnsucht zu Zeiten werden kann, darüber wollen wir ein wenig plaudern.

Wenn die Sonne wochenlang die Erde ausdörrt und austrocknet, feuert der Städter in den zu Backstein umgewandelten Steinkästen, auf den glühenden Kisten der Straßen. Das ist Unbill, die dem Einzelnen widerfährt, und gegen die man sich schützen kann. Für den Landmann aber bedeutet sie unter Umständen Not und Misere. Verweist man auf die Regen, wie sein Fleiß und seine Mühen unter den unbarmherzigen Strahlen zu Schanden wird. Regen, Regen ist in solchen Zeiten sein einziger Gedanke, sein tägliches Gebet. So entsteht der Gedanke: warum ist das so? Da muß doch etwas dahinterstecken, eine Macht, die mir schaden will! Denn der primitive Mensch betrachtet die Welt vom Standpunkt des Für- oder Gegen-ihm. Die Ergebnisse des Nachdenkens sind grotesk: es wimmelt da nur so von Zauberern, Hexen, bösen Geistern, Dämonen, Drachen, Kobolden, Gespenstern, Vampiren, Feld-, Wald- und Wiesengöttern. Die ganze Welt ist verzaubert, heute noch, trotz Christentum, trotz Wissenschaft. Selbstverständlich gibt es auf der ganzen Welt gegen Zauber nur ein Mittel: Gegenzauber!

Die kirchlichen Wetterprophesien, wie sie in ländlichen Gegenden üblich sind, symbolisieren die Verbundenheit des Menschen mit Gott, der die Gaben der Natur spendet, den man bittet, und dem man dankt. In romanischen Ländern, deren Reliquität vielfach noch mit Ueberresten alter, heidnischer Sitten durchsetzt ist, werden bei diesen Umzügen die Statuen besonderer Wetterheiligen mitgetragen. Gleichzeitig werden symbolische Handlungen ausgeführt: in den Seealven tragen die Besucher Regenschirme, in Poitou bespricht man den Priester mit Wasser, in anderen Gegenden Frankreichs taucht man auch die Heiligen oder ihre Reliquien ins Wasser oder bespricht sie. In Syrakus tragen bei anhaltender Trockenheit Taufende von Bauern mit Dornenkrone und Bäuerinnen, die barfuß laufen, in feierlichem Zug ein Ecce Homo-Bild ans Meer, wobei die Männer sich mit



Ein Schwimm-Wunder-Mädchen

die 17jährige Leipzigerin Hertha Wunder, die im 500-Meter-Brustschwimmen für Damen mit 8:49,8 einen neuen Weltrekord aufstellte und damit die bisher anerkannte Höchstleistung um nicht weniger als 1½ Minuten unterbot.

Eisenstangen und die Frauen ihre Brust schlagen. Das Bild wird dann ins Wasser gestellt, bis es regnet. Im Süden ist die etwas gewalttätige Art, um gutes Wetter zu bitten, nicht selten. In Sizilien eröffnet man dem Heiligen im Notfall mit dem kurzen Spruch „giuvi o coddia“, daß er regnen lassen soll, oder er werde, mit dem Strid gebunden, ins Wasser geworfen. Gibt das auch nichts, kann es vorkommen, daß die enttäuschten Bauern ihren Heiligen auf den Boden werfen und ihn mit Fußtritten bearbeiten! Sehr verbreitet sind feierliche Regenprozessionen auf dem Balkan. Eine solche verläuft gewöhnlich so: Feldhüter oder Dorfbesitzer oder Mädchen sammeln im ganzen Dorfe Lebensmittel. Sie werden in der Kirche geweiht. Dann geht die Schar der Gläubigen mit dem Pfarrer durch die Wiesen und Felder, wobei Bittgebete gesprochen und Regenlieder gesungen werden, deren es eine große Anzahl gibt. Nach der Prozession geht man noch einmal in die Kirche. Den Beschluß macht natürlich ein allgemeines Volksfest, auf dem das Gesammelte verzehrt wird. Auf dem Balkan, im alten Griechenland wurden ja auch jährlich zur Saatzeit, im September-Oktober die Eleusinischen Mysterien gefeiert, bei denen man auch Regenbeschwörungen abhielt. Zeus und Demeter, auf deren Kult die Mysterien beruhten, sind Symbole für Himmel und Erde. Der Regen wird als Befruchtung aufgefaßt, eine Anschauung, die über die ganze Welt verbreitet ist. Der altägyptische Gott Ialoc z. B. war der Gott der Fruchtbarkeit und des Regens. Sein grauamter Kult verlangte Kinderopfer; wenn die armen Geschöpfe während der Vorbereitungen sehr schrien, so war das ein gutes Zeichen für den erhofften Regen. In der Umgegend von Sofia wird eine schwangere Frau ins Wasser getaucht; so wie die Frau ein Kind, soll der Himmel Regen abhießen.

Wenn es nun aber zu stark regnet, so ist wieder nicht gut, und was man eben noch sehnlichst herbeiwünschte, vernünftigt man jetzt. Leider kann man damit bei Petrus nicht viel anrichten, bleibt also nichts anderes übrig, als sich auf „Schön-Wetter-bitten“ zu verlassen — den am meisten verbreiteten „Sonnenzauber“. Wenn wir es alle tun, vielleicht hilft's dann.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 21. August 1930

Aufgebote: Lehrer August Doehkes im Makfien mit Leokadia Opulshyte, ohne Beruf, von hier.

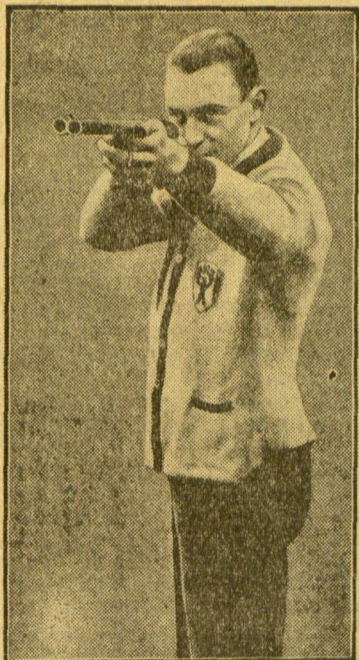
Geboren: Ein Sohn: dem Melker Richard Gustav Bersheit, dem Arbeiter Anias Jenkis, von hier. Eine Tochter: dem Kaufmann Franz Bruno Erig Thrun, von hier. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

### Hendefrug 21. August

\* Die Leiche des Raschus identifiziert. Wie berichtet, wurde dieser Tage im Seebecken bei Maken eine Leiche angeschwemmt, von der man annahm, daß es sich um die Leiche des bekannten Eins- und Ausbrechers Raschus, der bei einer Verfolgung in die Seebecken sprang und ertrunken ist, handelt. Durch Fingerabdrücke haben jetzt Polizeibeamte festgestellt, daß es sich bei der gefundenen Leiche tatsächlich um die des Raschus handelt. Die Leiche wurde im Beisein von Polizeibeamten auf dem Friedhof in Maken beerdigt.

### Kirchenzettel für Hendefrug

Evangelische Kirche zu Hendefrug. Donnerstag, den 21. August, 7½ Uhr Jungmädchenverein. Freitag, den 22. August, 7½ Uhr Kirchengor. Sonntag, den 24. August Kirchendebatation, 9½ Uhr deutscher Gottesdienst, Besprechung mit den Konfirmanden, den Konfirmierten und der Schuljugend. 12 Uhr litauischer Gottesdienst dergleichen. Der Rindergottesdienst kommt um 9½ Uhr zur Kirche. Baptisten-Gemeinde Hendefrug. Sonntag, vorm. 10 Uhr Sonntagsschule, nachm. 4 Uhr Gottesdienst, Prediger Sawabba. Donnerstag abend 7½ Uhr Gebetsstunde. Präklus. Sonntag nachm. 1 Uhr Gottesdienst, 2½ Uhr Sonntagsschule. Wilkieten. Sonntag vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Krauleiden, b. N. Publik, Sonntag vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Prediger Sawabba.



Ein hundertprozentiger Tontaubenschieße

Bei dem 100-Proz-Taubenschießen des Deutschen Wurstauben-Schießklubs, das auf den Plätzen der Deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Berlin-Bannewitz ausgetragen wurde, belegte Herr Keller-Berlin den ersten Platz in der Sonderklasse mit einer Serie von 100 Treffern.

### Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Kaunas (Welle 1935). 19: Vortrag. 19:20 und 20: Mandolinen- und Gitarrenkonzert. 20:40: Volkslieder aller Nationen. 21:10: Vortrag. 22: Konzert.
- Velin (Welle 418). 9: Schulfunk. 10: Eröffnung der großen deutschen Kunstausstellung. Anschl.: Führung durch die Ausstellung. 14: Schallplatten. 16:30: Unterhaltungsmusik. 17:30: Jugendstunde. 17:55: Gustav Vellin liest aus den Werken Gorch Fod. 18:15: Das neue Buch. 18:25: Zeitgemäße Lieder und Duette. 19:05: Wie entsteht eine Wettervorhersage. 20: Orchesterkonzert. Anschl.: Tanzmusik.
- Vreslau (Welle 325). 10: Eröffnungsfest der großen Kunstausstellung. 16:30: Unterhaltungskonzert. 17:30: Kinderzeitung. 18: Wanderungen im Spätsommer. 19:05: Abendmusik. 20: Die Gefahren des selbstverfälschten Testaments. 20:30: Novelle „Ein Lächeln des Glücks“. 21:20: Mchenbahnmotorabrennen. 21:35: Konzert. 22:50: Reichsturzschiff.
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 8: Konzert. 10: Eröffnung der Deutschen Kunstausstellung. 12: Schallplatten. 15: Erziehung und Bildung. 16: Konzert. 18:05: Buch und Film. 18:35: Moderne Tuberkulosebehandlung. 19:30: Feierabend. 20:30: „Chöre in der Küche“. 21:15: „Impressionen“ und Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 476). 10: Eröffnung der Kunstausstellung. 11:30 und 13:15: Schallplatten. 15:30: Kinderfunk. 16: Frauenstunde. 16:30: Konzert. 18:10: Vortrag: Friedrichs des Großen junge Not. 18:45: Ausgewählte Lieder von Professor Hans Hermann. 19:15: Neues aus aller Welt. 19:30: Jiu-Jitsu-Unterricht. 20:05: Einakter „Die Aopie“. 21: Abendkonzert. 22:30: Unterhaltungsmusik.
- Königsberg (Welle 476). 10: Eröffnung der Kunstausstellung. 11, 12, 10 und 13:05: Schallplatten und Konzert. 15: Kinderstunde. 16:05: Begegnung mit Bachmännern. 16:25: Erzählung. 16:50: Jugendfunk. 17:30: Vesperkonzert. 19:15: Deutschland und der Osten: Das Staatenproblem im Baltikum (Danzig, Memel, die Gründung der Randstaaten). 20: Abendmusik. 21: Kolportage. Anschließend: Konzert.
- London (Welle 356). 14:15: Orchesterkonzert. 18:40: Orchesterkonzert. 20: Sinfoniekonzert. 20:05 und 22:30: Tanzmusik.
- Miga (Welle 525). 17: Opernmusik. 19:05: Italienischer Abend. 21:15: Populäres Konzert.
- Stockholm (Welle 436). 18:20: Ziehharmonikamusik. 18:50: Schallplatten. 20:15: Sinfoniekonzert. 22:05: W. A. Mozart.
- Stuttgart (Welle 360). 10: Eröffnung der Kunstausstellung. 12:15, 13:30 und 16: Schallplatten- u. Nachmittagskonzert. 19:30: „Feierabend“. 20:30: Chöre in der Küche. 21:15: „Impressionen nach Gedichten“. 22:30: Tanzmusik.
- Wien (Welle 517). 11: Schallplatten. 12: Konzert. 15: Schallplatten. 16:35: Streichtrio. 20:05: Kammerabend. Anschließend: Volkstümlicher Abend.

Memelgau

Kreis Memel

\* Schwarzort, 21. August. [Beschlagnahme von Konterbande.] Am Dienstag wurde bei einem Nachbarhandlung in Deutschland, der hier aufzukaufende Pflege, von einem Grenzpolizisten eine Revision abgehalten. Dabei fand der Beamte im Kabin einige Flaschen Cognac, etwas Tabak und Zigarren, die ihn veranlassen, nicht nur den Nachbarhandlung zu verhaften, sondern auch den Kabin zu beschlagnehmen.

Kreis Heydekrug

Is, Pagrien, 21. August. [Unfall.] Der 17 Jahre alte Weiserhohn Jakobowitsch befand sich während des Drehens auf einem hohen Strohhäufen. Ein starker Windstoß warf den jungen Menschen vom dem Haufen so unglücklich herunter, daß er sich einen Arm brach.

Is, Rikiden, 21. August. [Glück im Unglück.] Am Dienstag nachmittag kam ein Motorrad aus der Richtung Wiesen gefahren und wollte die Eisenbahnlinien überqueren. Da der fahrplanmäßige Zug bald einlaufen mußte, waren die Schranken heruntergelassen worden. In der letzten Kurve bemerkte der Motorradfahrer dies zu spät und fuhr mit voller Geschwindigkeit gegen die Schranken. Glücklicherweise erlitt der Motorradfahrer nur leichte Verletzungen. In diesem Jahr haben sich an dieser Stelle schon etwa acht Unfälle ereignet.

Is, Minneifen, 21. August. [Ein eigenartiger Unfall] ereignete sich dieser Tage bei dem Besitzer W., der mit einem Lieferwagen auf das Feld fuhr, um Getreide nach Hause zu bringen. In dem Wagen befand sich auch ein sogenannter Wiesenbaum, der dazu dient, das hochgeladene Getreide an beiden Enden des Wagens festzuschüttern. Auf diesem Wiesenbaum saß das Dienstmädchen des Besitzers. Ein Fohlen, das ein Stück Weges zurückgeblieben war, kam plötzlich dem Wagen nachgelassen und sprang auf den Wiesenbaum, der aus dem Wagen herausschickte. Dabei wurde das Dienstmädchen mit großem Wogen aus dem Wagen geschleudert und erlitt erhebliche Verletzungen.

Kreis Pogegen

sk, Pogegen, 21. August. [Verladebericht.] Am Mittwoch wurden hier angekauft und verladen: 35 Rinder, 9 Schweine, 49 Kälber und 17 Schafe. Man zahlte für Rinder bis 75 Cent, für Schweine bis 1,08 Lit, für Kälber bis 1,15 Lit und für Schafe 80 Cent je Pfund Lebendgewicht.

R, Kerkutwenen, 21. August. [Beendeter Wegebau.] Die Ausplanierung des Kieses auf der hiesigen neuerbauten Dorfstraße ist am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche ausgeführt worden, so daß die Arbeiten an dieser Wegstrecke nunmehr als beendet angesehen werden können.

R, Polompen, 21. August. [Naturbild.] Ein schönes Naturbild kann man schon seit einer Woche hier sehen. In der Nähe des Kleinbahnhofs hat das anhaltende Regenwetter auf dem Gutseide mehrere große Seen gebildet. Diese Stellen haben nun die Störche der ganzen Umgebung zu ihrem Sammelplatz ausserkoren. Am Mittwoch konnte man bereits 96 Störche hier stehen sehen. Da nach dem Volksglauben der 25. August als Tag ihres Abzuges gilt, werden sie wohl demnächst ihre weite Reise antreten.

sk, Lehermemel, 21. August. [Verladebericht.] Der Auftrieb am Dienstag betrug 29 Rinder, 12 Schweine, 9 Kälber und 4 Schafe. Bezahlt wurden für Rinder bis 80 Cent, für Schweine bis 1,10 Lit, Kälber bis 1,20 Lit und Schafe 75 Cent pro Pfund Lebendgewicht.

Standesamtliche Nachrichten

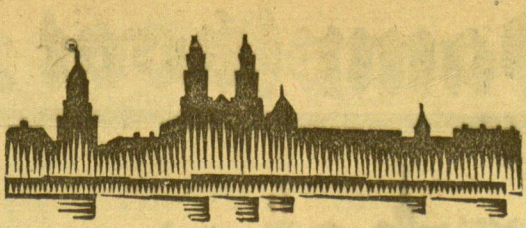
Lompönen (1.-15. August). Aufgegeben: Eisenbahn-Lassenbeamt Hermann Heinrich Kalinitschewitsch mit Grundbesitzerin Maria Meia Kany-Traleningalen; Postangestellter Johann Peteret mit Wirtshausbesitzerin Helene Anna Sagen, beide von Lompönen. — Eheschließung: Fabrikbesitzer Otto Speiltes-Möhlischen mit Grundbesitzerin Anna Gertrude Suprat-Visionitschen.

Ostpreußen

Die gefährliche Straßentrennung

Unter der Anlage der fahrlässigen Körperverletzung mit Todesfolge hatte sich der 23jährige Kraftwagenbesitzer Walter Grafeit aus Hei-

richswalde vor dem Tilsiter Schöffengericht zu verantworten. Am Nachmittage des 21. Juni d. J. kam G. mit seinem Auto, in dem sich mehrere Personen befanden, mit etwa 30 Kilometer Geschwindigkeit die Chaussee von Jurgaitischen her, um nach Heirichswalde zu fahren. Auf etwa 70 bis 80 Meter Entfernung bemerkte er einen mit rasender Geschwindigkeit ihm entgegenkommenden Motorradfahrer. Er gab Hupeffsignale, doch erfolgte einige Augenblicke später an der Straßentrennung Jurgaitischen-Heirichswalde ein Zusammenstoß in der Weise, daß der Motorradfahrer in die Seite des Autos fuhr. Das Auto wurde ein Stück weggeschleudert, fiel gegen einen Chausseebaum und schlug dann um. Die Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon, dagegen hatten der Motorradfahrer, Lehrer Schwarm aus Jichdaggen, und sein auf dem Sozius sitzender Mitsfahrer Lehrer Sell sehr erhebliche Verletzungen erlitten. Ein in dem Auto befindlicher Arzt bemühte sich um die beiden, doch erlag Lehrer Schwarm später seinen Verletzungen. Obwohl die Zeugenvernehmung ergab, daß die Hauptschuld an dem traurigen Vorfall dem Schwarm beizumessen ist, da er die Fahrt mit seinem Begleiter in animerter Stimmung angetreten hat und in außerordentlich scharfem Tempo gefahren ist, so war doch auch Grafeit von einer gewissen Mitschuld nicht freizusprechen. Er hat die gefährliche Stelle, an der sich schon vor etwa vier Jahren ein schwerer Zusammenstoß ereignete, bei dem damals Professor Stobbe aus Tilsit tödlich verunglückte, gekannt und hätte sein Fahrtempo derart verringern müssen, daß er auf der Stelle hätte halten können. Das Gericht erkannte entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts gegen Grafeit zur Abminderung einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 20 Tagen auf 200 Mark Geldstrafe.



Kaunas, 21. August

h. (Tel.) Eingetragene Organisationen. Bei dem neuere Kreisrat sind im vergangenen Monat die Satzungen nachstehender Organisationen registriert worden: 1. Verband der Hausbesitzer im Rayon der Radiostadt, 2. Fonds der Tautininkai, 3. Fonds zu Ehren Professor Jablonskis, 4. Kasse für gegenseitige Hilfe der litauischen Zahnärzte.

h. (Tel.) Mithäktler Selbstmordversuch. An der Dinkmu Dvart g-ve in Kaunas versuchte vorgestern die dort wohnhafte Dulkskine ihrem Leben durch Trinken von Giftessenz ein Ende zu machen. Die Frau wurde sofort in das Krankenhaus eingeliefert; sie ist außer Gefahr.

h. (Tel.) Georgenburg, 21. August. (Tel.) Todesfall in einen Brunnen. Der Wächter des Georgenburger Sanatoriums Jonaitis, der mit der Ausbesserung eines Brunnens beschäftigt war, stürzte kopfüber so unglücklich den Brunnen-

schacht hinab, daß er beim Anprall auf einen unten befindlichen Brunneneisen schwere Kopfverletzungen erlitt und auf der Stelle verstarb.

h. Joniskis, 21. August. (Tel.) [Der Bruder als Brandstifter.] In dem Dorfe Misfudai wurde durch einen Brand das Gehöft des Landwirtes Spolka vollständig eingeeäschert. Die Untersuchung ergab, daß der Bruder des Landwirtes das Feuer aus Rache angelegt hatte. Der Brandstifter wurde verhaftet.

ak, Neustadt, 20. August. [Eine Kindesleiche gefunden. — Verschiedenes.] Dieser Tage wurde im Fluß die Leiche eines etwa drei Wochen alten Kindes gefunden. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Mutter des Kindes zu ermitteln. Der Verdacht lenkt sich auf eine gewisse K., die jetzt verschwunden ist. — Als dieser Tage ein Besitzer mit seiner Frau nach Hause kam, fand er in seiner Wohnung ein Kind, das etwa eine Woche alt war. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß das Kind einem Mädchen aus der Nachbarschaft gehörte, welches es während der Abwesenheit des Besitzers dorthin getragen hatte, und zwar deshalb, weil der Vater des Kindes angeblich der Besitzer sein soll. Da das Mädchen gezwungen war, das Kind wieder zurückzunehmen, hat es gegen den Besitzer Klage auf Anerkennung der Vaterschaft erhoben. — An einem Abend erschien bei dem Besitzer Sch. ein junger Mann, der um Nachtherberge bat. Der Besitzer nahm ihn auf und gab ihm für die Nacht einen Pelz, mit dem er sich bedecken sollte. Als der Besitzer am anderen Morgen aufwachte, — nicht nur der junge Mann, sondern mit ihm auch der Pelz verschwunden. — In Neustadt wird jetzt elektrisches Licht eingerichtet und der Marktplatz erhält eine Neupflasterung.

Ruder-Regatta Sonntag, den 24. August 1930, vor Ruß. Es starten in 6 Rennen 24 Boote mit 180 Rudern / Abfahrt per Dampfer von Heydekrug 1 Uhr mittags, Rückfahrt per Dampfer von Ruß 6 Uhr abends. / Anfang der Rennen 2 30 Uhr nachmittags. Nach Schluß der Rennen und Ankunft in Heydekrug Regattafeier und Tanz im Klubhaus / Eintrittskarten zum Regattaplatz und zum Klubhaus für Erwachsene 2.— Lit, für Schüler und Kinder 1.— Lit / Dampferfahrt hin u. zurück pro Person 1.50 Lit / Auf dem Dampfer und während der Regatta Konzert. Ruder-Verein Heydekrug G. V. Der Regatta-Ausschuß

Nidden. Unsern echten Bezichern in Nidden hierdurch zur Kenntnis, daß wir nach freundschaftlichem Uebereinkommen mit Herrn Kaufmann Wilhelm Krebs unsere von Herrn Krebs bisher geführte Abholstelle Herrn Kaufmann M. Sakuth zum 1. September übergeben haben. Unsere Leitung wird auch bei Herrn M. Sakuth in vierjährlichem, monatlichem und wöchentlichem Bezuge, ebenso in einzelnen Nummern erhältlich sein. Bezugs- Erneuerungen bitten wir bei Herrn M. Sakuth vornehmen zu wollen. Verlag des Memeler Dampfboot

Zur gefl. Beachtung. Die mehrmaligen Analysen des amtlichen Laboratoriums überzeugten, dass beim Kaufe der dem Dr. Fischer'schen Etikett nachgeahmten Essig-Essenz-Flasche, die sogar noch etwas billiger ist, man doch beinahe um die Hälfte benachteiligt wird. Man ist auch noch dem Risiko ausgesetzt, die Gartenfrüchte zu verderben, weil man nicht wissen kann, wie solche gefälschte Essig-Essenz zu verdünnen ist. Wenn Sie kein Geld überzahlen und Ihre Früchte nicht verderben lassen wollen, kaufen Sie nur Dr. Fischer's Essig-Essenz, dann haben Sie die Garantie, volle 200 gr Essig-Essenz richtiger 80% Stärke erhalten zu haben, aus welcher Sie volle 4 Literflaschen vorzüglichen Speise-Essig bekommen. (159)

Durch „Kaliklora“ weiße Zähne „Kaliklora“-Zahnbürsten

Einmachkursus in der Landw. Haushaltungsschule in Heydekrug. Die Landwirtschaftskammer veranstaltet im September in Heydekrug, Bahnhofstraße 5 (Haushaltungsschule), einen Kursus zum Einmachen und Einkochen von Gemüse und Obst für landw. Besitzereidner. 14179 Kursusgebühr 100.— Lit, Dauer 4 Wochen. Anmeldungen sind bis zum 25. August zu richten an die Landwirtschaftskammer Memel.

Süllenauktion in Pogegen. Neuer Marktplatz. Freitag, den 5. September 1930. 9 Uhr vormittags. Angelaufenen Warmblutpferden mit den Bränden des Verbandsbuches Memelland, der Ostpr. Stubbuchgesellschaft und der ehemaligen Ostpr. Rindervereinigung geb. 1928, 1 29 und 1930. Anmeldungen sind mit Stullenchein und 4.— Lit mittels Einschreibebrief an die Landwirtschaftskammer in Memel zu richten. Bedingungen sind bei der Landwirtschaftskammer zu haben. Sie gelten durch die Anmeldung als anerkannt. (3904) Anmeldefluß Montag, den 25. August. Der Einzahlung nach Deutschland beträgt für Saugfüllen die der Mutterfülle 12,50 RM.

Landwirtschaftskammer Memel. Tilsit Manufakturwaren- u. Konfektionsgeschäft. im großen Nischdorf Coadjuthen, welches Fahrzeughalle besitzt, das älteste am Platze, beste Lage am Markt, schöner Laden mit 2 großen Schaukästen, vollständiger Laden-einrichtung und anst. 4 Zimmerwohnung am 1. Oktober d. J. bezugsbar, sofort zu verpacken. (4673) Fritz Schnetzkat, Tilsit, Kaiserstr. 31. Auskunft wird auch durch Kaufmann Puschwald, Coadjuthen, erteilt.

Heydekrug Tapezier- oder Sattlergehilfe von sofort gesucht. Steinberger 4656 Sattlermeister Heydekrug, am Markt.

Bäckergefelle sucht Stelle von sofort oder später. Angebote unter A. 77 an die Abfertigungsstelle dieses Blatt. Geschäftsstelle Heydekrug, erbieten. (4672)

Wittkischen Suche v. sof. od. 1. 8. Melker Barkowsky Wittkischen 562 Kreis Pogegen

Anzeigen in diesem Teil finden die besondere Beachtung unserer ländlichen Leser

5 7 Uhr abends Februar Roman von Paul Gemos Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle S 19. Fortsetzung Nachdruck verboten. „Und warum glaubst du, daß Fräulein Vera Neefe einen so gar nicht den Befehlen weiblicher Nachsicht entsprechenden Drohbrief an Lamont schrieb?“ fragte der Hammer. Und in seinem Ton brachte er zum Ausdruck, daß seiner Ansicht nach Fräulein Vera Neefe offenbar die weiblichen Gesetze von Ehre und Nachsicht anders anwandte als ein spleeniger Kriminalkommissar. Der Korztzieher blieb unbeeindruckt: „Der Brief des Fräulein Neefe an Lamont bekommt allerdings besondere Bedeutung dadurch, daß wir Fräulein Neefe tot aufgefunden haben. Der Brief liefert uns sozusagen das Motiv dazu, warum Lamont Fräulein Neefe ermordet haben könnte. Bildlich gesprochen ist dieser Brief sozusagen der Wegweiser zu Lamont als dem Mörder. Und das mißfällt mir.“ „Verstehe ich nicht.“ „Du bist verblödet“, sagte der Korztzieher rüchlos. „Aber es bleibt dir nicht erspart, die Suppe mit auszulöffeln. Strenge gefälltst dein Hirn an!“ Als Doktor Carsten seinem Kollegen Gambichler seine Ideen entwickelt hatte, wurde dieser kleinlaut. Und dann bekannte er: „Es geht wie gewöhnlich. Gewöhnlich hast du recht.“ „Heute hatte ich es auch allerdings besonders leicht“, sagte Doktor Carsten bescheiden. „Es ist keine besondere Kunst, Schlüsse zu ziehen, wenn man schon von vornherein weiß, welches Ergebnis herauskommen muß.“ „Aber wie kommen die Handfläche in die Wohnung?“ fragte Gambichler, der wieder munterer

geworden und bei dem der Schlaf versloren war. „Das weiß ich auch noch nicht. Ich denke, ich werde mir Bedenke Lamont einmal vornehmen.“ „Also verlaß dich darauf, bis morgen früh habe ich das Auto gefunden, in dem die Neefe samt Begleiter heute mittag vorfuhr. Es kann nicht so schwer sein, ein Mietauto festzustellen.“ „Gut“, sagte Doktor Carsten. „Ich werde Schuring veranlassen, daß die Verhandlung bis Mittag zurückgestellt wird. Es müßte komisch zugehen, wenn bis dahin nicht Licht in die Angelegenheit gebracht wäre.“ Und jetzt verabschiedeten sie sich. Gambichler nahm den Weg zum Polizeipräsidium, um zu veranlassen, daß sämtliche Droßkesselfaure verurteilt würden. Doktor Carsten wollte es wagen, trotz der späten Nachtstunde, Bede Lamont um eine Audienz anzugehen. Gerade dem tüchtigen Kriminalisten ist der Zufall wohlwollend gesonnen. Ein Zufall war es, daß dem Kommissar Carsten der Weg zu Bede Lamont, der überflüssig gewesen wäre, erspart blieb. Als Doktor Carsten den Weg von der Baumstraße durch den Hofgarten zu Lamonts Wohnung nahm, fiel ihm im Hofgarten ein leises Geräusch auf. Und weil Kriminalisten besonders scharfhörig sind, und weil sie Geräusche bei Nacht mit Verunsicherungen aufnehmen, folgte Doktor Carsten diesem geheimnisvollen Säuseln. Als er dann feststellte, daß dieses Geräusch nichts anderes war als das herzerregende Schluchzen und Wimmern einer Frau, war er geneigt, sich über sich selbst lustig zu machen, der er hinter dem Liebeskammer eines dummen Mädchens ein kriminalistisches Geheimnis hatte lugen wollen. Aber weil er gründlich war, wollte er democh feststellen, ob das Mädchen nicht am Ende einen triftigeren Grund für seine Tränen hatte als die Treulosigkeit irgendeines Liebhabers. Wenn sich nichts Kriminalistisches hinter dem Schluchzen verbarg, so doch vielleicht die Tragödie eines Weibes.

Wiewohl der Korztzieher mit einer unerschütterlichen Ruhe begnadet war, verlor er doch einen Augenblick lang die Fassung, als er in dem weinenden Weibe, das sich hilflos in der vernebelten Märsnacht auf eine Hofgartenbank gefauert hatte, Lilly Behrens erkannte. Lilly Behrens kannte Doktor Carsten nur von Ansehen. Als seine Goliathgestalt vor ihr auftauchte, schrak sie zusammen. Sie glaubte, daß er nach ihr geschahndet hätte, und ihr Schluchzen wurde noch herzerbrechender. Befolgt Jenbeil meine Ratsschlage detart, daß er jungen Mädchen prompt das Herz bricht? fragte sich der Korztzieher. Und weil im Falle Andersen Rechtsanwalt Jenbeil eine handelnde Rolle spielte, interessierte er sich für die menschliche Seite des Verhältnisses Jenbeil und Behrens. Und es fiel ihm leichter, als er erwartet hatte, aus Lilly Behrens die Geschehnisse dieses Tages herauszuholen. Sie war so zermürbt, daß sie sich danach sehnte, beruhigt zu werden. Und Doktor Carsten verstand es, beruhigend zu wirken. Er wußte, daß er bei ihrer augenblicklichen Gemütsverfassung von ihr nicht verlangen konnte, ihm eine zusammenhängende, logische und historisch getreue Schilderung der Ereignisse dieses Tages zu geben. Und darum ließ er sie sozusagen am Ende anfangen. Das jüngste Erlebnis zuerst und dann erst die weiter zurückliegenden. „Seit wann sitzen Sie denn in dieser ekelhaften Kälte an diesem verhänglichen Platz?“ Es stellte sich heraus, daß sie gar nicht wußte, wie lange sie schon darsaß. Als sie hörte, daß Witternacht längst vorüber war, schrak sie zusammen. „Wann sind Sie denn von meinem Kollegen Gambichler aus der Vernehmung entlassen worden?“ Sie wußte, daß das gegen zehn Uhr gewesen war. Sie schilderte ihm dann, daß sie ihre Freun-

den Andersen nach der Vernehmung nach Hause gebracht hätte, weil diese sich nicht wohl befunden habe. „Und was machten Sie, nachdem Sie sich von Ihrer Freundin Andersen verabschiedet hatten?“ fragte er. Er ahnte, daß er einen kritischen Punkt berührte. „Mir war so elend“, bekannte sie. „Die Aufregungen dieses Tages waren so groß, daß ich mich nicht dazu aufrufen konnte, schon nach Hause zu gehen.“ Der Korztzieher ahnte etwas: „Sie hatten das Bedürfnis, sich mit jemandem auszusprechen.“ Ihr Schweigen war Geständnis, der neuerdings hervorbrechende Tränenstrom Verräter. Da magte der Korztzieher eine feste und etwas unvermittelte Frage: „Warum hat Sie denn Jenbeil so gekränkt?“ Sie antwortete ihm nicht. Aber er sah, wie ihr Brustkorb arbeitete und wie sie sich Mühe gab, die Herrschaft über sich zu behalten. Da legte er seine Hand beruhigend auf ihre Schulter, so wie heute morgen Jenbeil seine Hand zuweilen auf die Schulter der Andersen gelegt hatte. „Haben Sie Vertrauen zu mir, Fräulein Behrens. Sie wissen, ich bin Ihr Freund.“ „Ich werde es niemals jemanden erzählen können“, schluderte sie. Der Korztzieher lächelte in sich hinein. Diese Behauptung verriet ihre Jugend. Und Jugend bleibt sich nicht immer konsequent. Er wußte, daß er in wenigen Minuten die ganze Wahrheit von ihr erfahren würde. Es war während, wie er diese Wahrheit aus ihr herauszog. Er behandelte sie so, wie ein Vater seine Tochter. (Fortsetzung folgt)

# Erica Mann / Reise nach Nordafrika im Auto

Erica Mann, die Tochter von Thomas Mann, unternahm im selbstgekauften Ford eine Reise nach Nordafrika und berichtet hier über ihre Erlebnisse:

## Wie ich Auto-Monteur lernte

Zunächst versteht sich, sind die Jungen mitfranzösisch, wenn du im blauen Overall mit Bastenmütze bei ihnen antrittst. Sie achten deiner kaum, liegen verschmiert unter ihren Wagen, rangieren wild um dich herum, besprühen dich aus Duspumpen mit dem Delgemisch, lächeln grausam am Schleifapparat; es ist ein Hexenkessel, in den du dich freiwillig begibst.

Der Vorarbeiter, dem du als Monteurlernling zugewiesen bist, ist ein großer, blonder, junger Mensch; er führt dich zu einem kolossalen, roten Postwagen, zeigt dir was zu tun ist, genau; so begehst du dich denn dorthin, wo von heute ab dein Platz ist; hinunter zwischen die Räder, wo in unübersehbarer Gewir die Glieder, Gelenke, Eingeweide der Maschine bloßliegen. Du schmierst und ölst, daß es eine Art hat.

Draußen macht der kleinste Bub sich an den Rädern zu schaffen. „Ob, deutsche Jugend“ sagt er und meint sich selber, „heb nur dein Rad auf!“ Soviel Selbstbewußtsein hat das Kind. Der Wagenführer steht dabei. Es ist ihm lieb, daß man, völlig verschmiert, für ihn tätig ist. So philosophiert er

## Die Welt ist chevaleresk

Mit dem Auto reisen, über Täler und Höhen, Städte und Dörfer, Grenzen und Meere, selbst den Nord futschieren, für ihn sorgen, für seine Nahrung und sein maschinelles Wohlergehen, gibt es einen größeren Spaß? Aber das Süßste ist: die Menschen sind nett. Alle Garagenleute, Zollbeamten, Paphistoren, Tankwarten, sind reizend, alle Landstrassenkameraden, alle Verladematrosen, fährt man, als Frau, durch die Welt, man könnte glauben, Schwierigkeiten existierten nicht, alles sei unkompliziert, leicht, billig und angenehm. Ein paar Vorbedingungen sind zu beachten, alles andere geht von selbst. Vor allem: man jehe eher abgerissenen aus. Wer mit Federhut und Cadillac sich nähert, wird nicht gepflegt, sondern geneppt. Chauffeurmäntelchen her und ein ärmlich flottes Wesen, dann darf man sich in den Garagen mit den Burken unter den Wagen legen, sie reparieren alles und nehmen noch nicht einmal Geld dafür. Man trinkt einen Aperitif mit ihnen und tanzt, in Marokko, zu den Mythosen des Radio, die aus Paris kommen.

Zwei Irrtümer kann man begehen; wenn man in Gedanken dieser Sache nachhängt, der Freundlichkeit der Menschen.

Einer läuft darauf hinaus, daß etwa auch Männer es so leicht hätten. Ich habe bitterlich an eigenen Gelde erfahren, daß dem nicht so ist. — Im Süden (in Spanien sowohl als in Afrika) ist es die ertauslichste Seltenheit, daß Damen sich „bonisch“ tragen, sportlich, „nachlich“, (Parade für das harte Wort.) Wer, hier unten, in Sand und Krawatte geht und dazu kurze Haare hat, der ist ein Mann, er mag hinter Kadentisch und Theke soviel Röde verborgen halten, wie er will. Täglich erlebt man die dröhligen Szenen. Alle Kellner und Bardamen sagen solange Monsieur, bis man es sich mit demnachst hoher und gekränkter Stimme verbittet. Dann erst bekommen sie ihren Nachframpf. Sie rufen das ganze Haus zusammen, die Patronne, den Portier, sie umfassen einen in wiederholtem Galbkreis, es ist eine Fremde, anderen auf so billige Manier ein so großes Vergnügen zu bereiten.

Um nach Marokko zu gelangen, ziemt es sich, daß man in Algier seine Papiere in Ordnung bringe. Es gibt da, in Gegenwart des Hofbeamten, allerlei Fremdländisches anzufüllen. Ich bin verwirrt, wenn es um Behördliches geht, kurzum, es dauerte ein Weilechen, bis die Sache durch meine Feder in Gang kam. Zu meinem Erstaunen wurde der Beamte unwirksam. Er sprach zu mir in hohen Worten, „loß, loß“ sagte er ungefähr und „marsch, marsch! Ist denn das so schwer!“ Er habe seine Zeit nicht gestohlen, deutete er in unmettem Ton. — Das kannte ich schon, ich murmelte leise

glücklich über deinem Kopf, auf den das Del tropft. Das zarte Geschlecht, sonst so zart und fein — jetzt muß' in Dred einalanga“. Mißtraulich ist er außerdem, daß aber hast es dir sauer werden lassen und bestehst.

Wenn die Jungen sehen, daß du menschenmöglich bist, werden sie zutraulicher.

Sie sind alle noch sehr jung, über fünfundzwanzig ist keiner. Nach außen gibt es Unterschiede in der Stellung, hier innen gibt's das nicht. Ungelogen: in keinem geistigen Beruf habe ich soviel Kameradschaftlichkeit, Nettigkeit, soviel Robelesse, Humor und Pflichtbewußtsein angetroffen, wie eben hier. Diese Kinder arbeiten fast neun Stunden am Tag, immer haben sie es mit Kunden zu tun, die eifrig sind, weiterwollen — nie werden sie nervös; alles erleichtern sie sich gegenseitig. Wird ein Kunde frech, hören sie mit Kammergebild dem Unfug zu; erst wenn er fort ist, kommen die Witze.

Einer wie der andere hat als großen Wunsch: das Motorrad. Der Vorarbeiter besitzt schon eins, an dem bringt er täglich Verbesserungen an. Die andern arbeiten nur dafür. Sie basteln selbst, sie sparen. Ich weiß von jedem, wie lange es noch dauern wird.

In der Mittagspause, während der „Brotzeit“, läßt man sich Silberrästel, falls wir nicht zur Stadt fahren. Ich kann mich dabei gut einschmeicheln. „Artemis“ habe ich gekauft, „eine Göttin der Jagd“. Auch „Litteratur“, die „Gesamtheit geistig niedrigerer Erzeugnisse“. Wie soll ein echter Monteur auf sowas kommen? Dafür bin ich wieder gut, die ich nur unecht bin.

Forrierend mein „madame, si vous plait!“ — Aber wie der Mann sich verändert! Er schlug die Hände vors Gesicht, rief „mon Dieu!“ und „quello blaguel“, hat mich in großen Worten um Verzeihung und griff schließlich zur Feder, um alles eigenhändig für mich in Ordnung zu bringen. „Denn für eine Dame“, sagte er einfüßig, „ist das freilich zu kompliziert.“ Da hat man es: Damen können sich alles erlauben, Dummheit, Ungeheuerlichkeiten, Herrenhemden, wenn sie nur schließlich Damen sind. Den Herren aber ergeht es schlimm, sobald sie einer Situation nicht ganz gewachsen sind. Niemand steht ihnen bei, sie werden beschimpft und bescholten, alles sollen sie können, die armen Herren.

In den zweiten Irrtum sich zu verrennen, ist noch gefährlicher: Man glaube ja nicht, man sei reizend. So reizend sei man, daß die Welt gar nicht anders könne, als hilfsreich sein. Ganz so verhält sich das nicht. Ich habe mich erkundigt, man ist gar nicht so besonders reizend — oder vielmehr: alle Damen sind es bis zum gewissen Grade. Die Aufmerksamkeit gilt dem Geschlecht, und nicht der eigenen unbeträchtlichen Persönlichkeit. Ich habe nachgefragt bei Damen aller Art, bei blonden, braunen, rötlichen und großen. Jede hatte, soweit sie gewohnt war, allein zu reisen, ihren eigenen Stuhl. Wachte eine durch Hilfslosigkeit zu rühren, so imponierte die andere auf vorläufige Weise, man kam ihr entgegen, weil sie Hindernisse nicht zu kennen schien. Sobald sie in Herrenbegleitung unterwegs seien, berichteten mir die Damen, sei die Sache halb so nett. Allein müsse man sein, um der Damenvorteile teilhaftig zu werden.

Zugegeben: es gibt Gefährte, Wesen weiblichen Geschlechts, die ganz allein daherkommen können und trotzdem nicht viel Guten begegnen. Ich meine die Sorte alter und reicher Frauenpersonen, die überall dort in der Welt anzutreffen sind, wo es etwas zu sehen gibt. Ertlos leer, verhebelte Zwickergeflüster, ungelogen bis zum Ungezogenen angeflüsterter Umgehung, die sie sich leisten können, unmanierlich und von einer hoffnungslosen Neugierde, die keine Frucht trägt. Die Salimiste, die ich kannte, sah, den ganzen Tag über, in der Halle unseres südpazifischen Hotels und schrieb. Brauchte sie ihre eigenen Gedanken zu Papier? Allright. Möchten diese noch so spärlich sein, das war ein Anlauf zum Guten. O menschenfreundlich-optimistischer Irrtum! Die Mite schrieb ab. Sie schrieb von früh bis spät den Wädelchen in ihr Tagebuch ab. Ungelogen, deshalb kam sie ungerecht, aus Canas City, zu diesem Zweck beurlaubte sie die Fremde mit ihrer Hilfslosigkeit: sie hatte beschäftigt, doch nicht gesehen;

num trug sie ein, was sie dort, zuhause, dem Ladies'-Club vorzulesen gedachte.

Ob die Galanterie der Welt bis zu solchen

## Spanische Dörfer

Am schönsten ist es immer dann, wenn wir von den asphaltierten Hauptstraßen abbiegen und auf kleinen, furchigen Nebenwegen in die Dörfer futschieren. Wir verirren uns fast regelmäßig dabei, sind die halbe Nacht unterwegs und freieren im eifigen Wind wie daheim kaum im Januar (man ist in Südpazifik!), dafür haben wir die weite, kahle, unheimlich fremde Landschaft, aus Wäldern und Gletschermäusen ein Gemisch, grau, rot, gelb und nirgendwo grün, dafür fahren wir zur Nacht in die Dörfer, wo wir, wie die Könige, empfangen werden.

Nirgends gibt es so viel Kinder als in Spanien. Rauter gerlumpte kleine Jungens mit langen Wimpern und blutweißen Zähnen. Viele sind blond und könnten aus Hamburg sein. Nur die d's und t's, aus denen ihre Sprache besteht, hören die Mutter. Die Kinder hängen traubengleich am Auto, sie jublieren durcheinander, wir müssen langsam fahren überwegen, das ganze Dorf läuft mit, all die Burken und Zigeunerinnen. Fremde kommen selten her, — das beruhigende Gefühl hat man.

Es war in Alfoz, wo in einer kleinen Konditorei die Sache fast zu weit gegangen wäre. Wir hatten uns bei Schokolade (ungenießbare schwarze Schokolade) und Zuckerdatteln niedergelassen, um ein wenig zu ruhen. Die Kinder tosten brauchen am Auto. Um sie abzulenken, verteilten wir bunte Mandeln unter sie; o, hätten wir es nie unternommen. Nun, da sie zur Sensation den Gewinn witterten, wurden sie wild. Hundert Kinder gewiß sammelten sich vor den beiden Glasfronten des Ladens, sie drängten, schrien, tosten gegen die Scheiben, die Jalouetten herunterzulassen brachte wenig Nutzen. Als ein einheimischer Kunde den Laden zu verlassen suchte, brachen sie herein, wie das Meer. Die Inhaberin wäre verzweifelt, hätten wir nicht, durch einen neuen Schub auf die Straße hinausgeschleudert Mandeln, den Ansturm für den Augenblick pariert.

So reizend war es in Alfoz, das auf dem Berge liegt und auf die malerischste Weise die Gegend beherrscht.

Die Gebirgsorte der verschiedenen „Sierras“ liegen noch da, wie vor ewigen Zeiten. Meist sind sie in die Felsen gehauen, ausgebaute Höhlenwohnungen mit Fenstern und Schornsteinen. Und die Menschen leben von ihren Schafen und Ziegen. In Baga haben wir großen Viehmarkt erlebt. Dort gibt es eine Art Hotel für spanische Geschäftsreisende. Sein Balkon geht auf den Platz hinaus, wo alles stattfand. Die Händler und Frauen kommen auf Maultieren angetrieben, sie haben Schafelle und Decken unter sich gebreitet, die verkauft werden sollen, ihre kleinen Kinder haben sie auch mitgebracht. Die Mutter mit dem Kind auf dem Mantel, — Marias Flucht aus Ägypten, — der Anblick ist neuentamentarisch, und anders kann es damals auch nicht gewesen sein. Schwarze Ziegen, winzige kleine Säue, Schafe, großes Gebell und Geschrei, Händler feilschen, Kinder weinen Tiere vor, zeigen Zähne und Fell. Da wir photographie-

Damen den Weg findet? Ungewiß. Rechnen wir sie als Ausnahmefälle, die unsere Regel bestätigen helfen: die Welt ist chevaleresk.

ren, wollen alle aufs Bild, der ganze Markt läuft zusammen, über die Bänkelein stolpernd.

Dort fahren wir stundenlang, hunderte von Kilometern, ohne auf Drie zu stoßen, in denen beispielsweise zu Mittag zu essen wäre. Einzelgehöfte kommen, sie sehen aus wie bei uns die Friedhöfe, weiß ummannt, appressenumstanden. Dann wieder Pläze, wo man kinderbedrängt den Picon nimmt, den bitterlichen National-Aperitif, der sehr betrunken macht, obgleich er mit Himbeersaft irreführend vermengt ist. Irgegend, man sollte es nicht vermuten, ist mitten im spanisch-Berzlichen ein italienisches Restaurant angezeigt — eine „fonda italiana“. Und schließlich ist es dann auch keine. Vielmehr erweist das Etablissement sich als uralte Frau mit Papagei, Küche und schwärzlichen Tisch für Gäste. Zwei davon sind schon da, verbroffene Banarbeiter, oder so; dann kommen wir. Was ich für köstlichen Hotelbraut gehalten hatte, erweist sich als Landesfütte: es gibt fünf Gänge, auch hier, freilich in sonderbarer Reihenfolge: Suppe, Fleisch, Hoxe d'Dewres, Fisch, Pfannkuchen mit Kartoffeln, Rosinen. Nur das hier alles ranziger ist, als anderswo. Die Mite läßt ununterbrochen. Sie hat Picon getrunken, das merkt man, und der Papagei tut wie sie, wenn auch wohl ohne Picon. Er schreit und gröhlt uns ins Essen, daß uns Angst wird, er verhöht uns auf herbe Weise, die Banarbeiter schmähen dazu. Daß sie in gefährlicher Weise mit den Messern essen, kann nicht wundernehmen. Wir haben die feinsten Spanier ähnlich handeln sehen, daran muß man sich schon gewöhnen. Am Ende kostet alles zusammen 9 Peticas, mit Manzanilla und Café noir. — Das sind 4 Mark 50 für drei Personen. Welch italienische Fonda!

In Granada wohnen wir zum ersten Mal wieder im Prunkhotel „Alhambra“. Dort gibt es französische Prinzeßinnen, Coof's Ladies Party und, in der Karwoche, jeden Abend Prozession. Alle Opern werden nach „Garmen“, das „Nachlager“, — natürliches Volk umher sich treibt, und die weißen Pferde der Polizei bilden ihre Gassen, im Takte tänzelnd wie auf der Bühne. Der Aufzug ist großartig theatralisch. Wie die Männer daherkommen, im wallenden Mantel mit Spitzhut und Garve. Feme-haft unheimlich, geheimnisvoll-mörderisch und heilig dabei. Risse einer sich die Maske vom Gesicht und flüchte den Blick dem Heiligsten ins Herz, niemand könnte im Ernste verwundert sein. Die Wehrerhaben haben Trommeln umgehängt, dazu gibt es eine präferlich-militärische Musik. Schwarze Damen mit Schleier und Kamm gehen vorüber, zehn Perlarbe tragen den Christus auf blumenschwerer Waage. Fackeln im Grün, und ganz im Dunkel die Alhambra.

Ein Kind aus der Menge fängt plötzlich zu singen an. Gedehnt, heilig und melodioser alter Flamenco-Gesang. Da schweigen alle, auch die freien kleinen Buben. Die Ladies Party leuchtet das Haupt und die Prinzeßinnen wissen zu erschauern.

## „Wir gehen zu Fuß um die Welt mit dem Ginde“

Immer hat man so hübsche Träume, die von Reisebekanntschaften handeln. Leute lernt man kennen, die so schön, reich, begehrenstüchtig sind, so amüßig und ausgefallen, daß es eine Liebe gibt auf den allerersten Blick. Sie lehnen am Bug des Luxusdampfers, sie haben die schönsten Bullwezen und nette blonde Haare, in denen der Wind sich fängt; sie sitzen in extravaganter Reisekleidung da und lesen nur solche Bücher, die man liebt.

Die Damen, von denen man träumt, sind elegant, aber ulkig. Sie haben immerhin die Möglichkeit, mit anderen Damen zu plaudern, brauchen nicht unbedingt und nicht ununterbrochen junge Herren, um zu glänzen — schließlich macht man lachend auf, weil all die Bekanntschaften so drollig

waren, so frisch, albern, reiselustig und vergnügt. Ist man dann wirklich unterwegs, fest es immer wieder Enttäuschungen. Wo hatten die Lebenswerte sich denn versteckt? Wohin, um Gotteswillen, reisen sie? Man trifft: Alte Amerikanerinnen (Zucker, Schwanenstimme, Krähende Debe), Sachfen (ganz genau wie jener kleine Moritz Ne gehässig schildert), häßliche Geschäftleute aus Frankreich, — lauter Menschen, die für den Reiselirt nichts taugen. Schaut unter Hunderten einer wünschenswerten aus, spricht er sicher nur japanisch. Für den Fall aber, daß er gemeinverständlich scheint, tut er so hochmütig, fremd und unzugänglich, daß der Weg weit ist von ihm bis zu den Träumen, die man hatte. Ich habe angefangen, mich damit ab-

## Gorch Fock, der Dichter

Zu seinem 50. Geburtstag am 22. August 1930

Von Carl Kahle

Der Vater Heinrich Kinan, obgleich er seinen Vater Johann Nikolaus und mit demselben Schiff den ersten Seereisebruder Johann schon früh im Sturm vor Stagen verlor und den zweitältesten Bruder nach langer Seefahrt krank aus den Tropen heimzuführen sah, hatte selbst alle Meere durchkreuzt, und nichts war natürlicher, als daß er seinen ältesten Sohn Johann — der sich später den Schriftstellernamen Gorch Fock beilegte, nach dem Geburtsnamen der Großmutter väterlicherseits — für seinen Beruf heranbilden, ihn zu einem zünftigen Seefahrer erziehen wollte. Da hätte auf die Dauer die Bejagung der Mutter Metta, die er sich aus der Familie Volk vom Alten Lande geholt und die ihm als ältestes von sechs Kindern unfern Jan am 22. August 1880 geschenkt hatte, nichts genützt, wenn nicht die Natur des Jungen sich gar zu widerpenstig gezeigt. Er bestand die unternommenen Prüfungen auf seine Seefahrerfähigkeit sehr schlecht, und die beiden Male, die der Vater ihn auf seinem Fischerweber mit hinaus nahm auf das wiegende oder auch wirbelnde Wasser, in den tosenden Wind oder auch polternden Sturm der Nordsee, erwiesen seine Untauglichkeit, denn, so schildert uns Gorch Focks Bruder Jakob: „Der kleine, schwächliche Jan wurde so seckrand, daß all seine Tapferkeit nicht dagegen aufkam.“

Vielleicht hätte man den Jungen Behrer werden lassen. Aber da patte das Schicksal hart zu. Vier der Kinder und anschließend auch die Mutter erkrankten an Diphtherie, welcher der Bruder seiner erlag. Wirtschaftliche Not reichte sich empor im Hause des Seefahrers, der sein Brot immer schwerer hatte erkämpfen müssen, und so wanderte Johann Kinan nach der Schulentlassung ins Haus eines Onkels in Westermünde, wo er als Lehrling in dessen Kaufmannsladen Aufnahme fand. Weiter

führte ihn sein Onkel nach Meiningen und Bremen, wo er seine ersten Versuche niederschrieb, Zeichen des Erwachens einer Sehnsucht, die ihn immer nach dem Höheren lassen, nach dem Höchsten schauete. Sein schriftstellerisches und dichterisches Wollen wurden in Halle, wohin er Ende 1900 überfiedelte, zum Entschluß, seine ersten Erzählungen erstatten das Licht der Welt. Mit dem Los des Verdringenden, ohne daß es sein schöpferisches Schaffen gibt, hat er sich abzustimmen gewußt, wie es alle müssen und tun werden, die sich ihres eigenen Wertes bewußt sind, und er ließ sich durch Fehlschläge nicht abschrecken, wenigstens sein Tagebuch den mit einem plattdeutschen „Rosenamen“ beschlossenen Sab enthält: „Die Zeitung hat's nicht angenommen. De Des!“ Das Jahr 1904 führte ihn einmal wieder nach Hamburg, wo er 1905 bei der Hamburg-Amerika-Linie eingestellt wurde. Hier beginnt eine fruchtbare Schaffenszeit, und bewundernswert ist der Eifer, mit dem er schon vor Beginn des Tagesdienstes dem Zwange seiner schwingenden Seele folgt und innerhalb von drei Jahren nicht weniger als fünfzig Erzählungen und Skizzen nieder schreibt. Und hier vollzog sich die Erkenntnis, was für ihn erreichbar und was abzuweisen war. Sein Stoffgebiet wurde ausschließlich die See und alles, was mit ihr zusammenhängt, selbstverständlich nicht zuletzt der Finkenwälder Reich, auf dem sein Elternhaus stand, an dem die Schiffe vorbeifuhren, hinaus nach dem breiten Ozean und weiter ins unermessliche Meer. Als „Schullengriepser und Tannenknäper“ erschien 1910 die erste Sammlung von Erzählungen, denen 1911 der Einakter „Daggersban“, eine etwas gruselige Nordseeschichte auf See, und „Hein Godemwind, der Admiral von Moskotonien; eine deßige Hamburger Geschichte“, folgten. Und

durch den Ernst all des Seelens, durch hohen Wogengang und unabwendbaren Seemannsnot sprach der unverwundliche Humor, der über die Schiffsplanken tänzelt und von den Wänten herabwinkt, genährt durch die Unwissenheit der plattdeutschen Sprache.

Das hohe Lied des Meeres aber, sein Roman „Seefahrt ist not“, entstand 1912 und wurde in acht Wochen niedergeschrieben. Was die Bremer Hansen in Erkenntnis ihrer Lebensaufgabe als Wahlspruch ihrem Seefahrerhause mitgaben: „Navigare necesse est, vivere non est necesse“, hier hat es



Gorch Fock

ein Hamburger Junge in seiner großen Sehnsucht sich vom Herzen geschrieben. Ein Spiegel seiner eigenen Seele ist dieser kleine „Maus Störtebeker“, der Sang eines Mannes, der sein Leben nicht mit dem Meere verbinden und sich erst im Tode mit ihm vermaßen konnte. Um dieselbe Zeit etwa, in der in Hermann Löns' netzhaier Entwid-

lung sich der „Bervolf“ auswirkte, freiten Focks Gedanken um seine „Seefahrt“, und so ist es beiden in der Zweifelt der Fälle verdrängt gewesen, nicht allzu lange vor ihrem Tode eine gewisse Krönung ihres dichterischen Erdschaffens zu vollziehen. Das nächst Größere, das beide planten, Gorch Fock nach der Weizung seines Blickes durch die Nordseefahrt, die er 1913 unternehmen konnte, hat das Schicksal uns vorenthalten. Der „Seefahrt“ folgten noch sein geistvoller Einakter „Elli Cohes“, zwei Bände Erzählungen „Hamburger Janmooten“ 1913 und „Rahnenleute“ 1914 und ein Volksstück in vier Akten „Die Königin von Honolulu“. Aus seinem Nachlass gab Althe Busmann, der „Seelenkamerad“ des Dichters, die Sammlungen „Nordsee“, „Sterne überm Meer“ und „Schiff vor Anker“ heraus. — Eine geistreiche Lebensgefährtin hatte er 1908 in Rosa Elisabeth Reich gewonnen.

Gorch Focks Dramen dürften bei allem Herzensfühlen als erste Versuche weniger hoch zu bewerten sein. Unter seinen Gedichten finden wir manches, was das vorausschauende Auge des Dichters erpäßt, Hermann Löns' „Wir fahren gegen England“ gleichgültig und ebenfalls 1912 niedergeschrieben „An England!“. Du bist Rom, wir sind Karthago!... Seine dichterische Vollkraft liegt in den kurzen Erzählungen und in „Seefahrt ist not“, dessen bleibender Wert als eines der Spiegelbilder unserer Zeit kaum bestritten sein dürfte.

„Denn Meer und Welt sind frei geworden, und Seefahrt treibt, wer segeln kann, im Wehen, Süden, Osten, Norden. Allüberall ist Sonnenlicht... ob ich dabei bin oder nicht.“

Das war noch Wunsch und Hoffen Gorch Focks, als er im Oktober 1915 jenseits des Bug seines Vaterlands auch mit der Waffe diente. Im März 1916 erreichte er seiner Sehnsucht Ziel und wurde als Matrose auf S. M. S. kleinen Kreuzer „Wiesbaden“ übernommen. Auf ihm ging er während der Stageratschlacht am 31. Mai 1916 hinab in die Fluten, die ihn einige Monate später auf der schwedischen Insel Stensholm an Land spülten, wo ihm sein Seemannsgrab inmitten vieler Kameraden bereitet wurde.

zufinden: Reisefreundlichkeiten, wirkliche, herrliche, gibt es nur im Tonfilm.

Zimmerlein, man trifft Leute, von denen zu erzählen sich lohnt. Es ist lustig, in den Hotels das Publikum wechseln zu sehen, man selber bleibt ein paar Wochen. Man kommt zum Diner, schon ganz angelesen und alleingefessen. Die Kellner lächeln unterm Kellnerrock. Post liegt auf dem Tisch, aber man sieht sich erst die Gäste an. Die dort sind neu, ei schau, wie elegant. Deutsche? Nein, zu schlaffig. Engländer, aber keine Amerikaner. Engländer wohl. Verheiratet? Kaum. Was dann? — O, ein Intellektueller. Und allein, wie dichter. Was macht er hier? Journalist? Was liest er? Proust? Uha! Manchmal kommen ganze Parties, dann heißt es, den Unternehmer erkennen, den, der alles angeht hat. Oder Damen sind einsam unterwegs. Warum? Aus welchen Motiven? Einer nach gar mit schwarzem Kammerdiener und erschreckend vielen Koffern. Er fragt etwas über das Wetter, dabei kommt heraus, daß Reinhardt ihm Frühstück gibt, Briand ihn duzt und Vanderbilt ihn anpumpt. Man ist sehr aufgeregt, weil er all das so fallen läßt. Man muß nach seinen Koffern spähen, nach Initialen forschen. Denn fragen gilt nicht, das ist Spielregel.

Aber wirklich nett ist es, Leute von der Landstraße aufzulesen und im Auto ein Stück des Weges mitzunehmen. Da bieten sich große Möglichkeiten. Mitten auf der Straße, so zwischen Taza und Gaidja in Marokko, steht ein Mann und winkt. Weil er bräunlich aussieht und viele glitzernde Münzen an der Mäse hat, hält das Auto an und der Mann steigt ein.

„Ein Moment noch bitte!“ sagt er auf breslauisch. „D, Sie sind Deutscher? Was gibt es denn noch?“ — „Meine Frau, die hat auch noch Platz.“ — „Wie Sie meinen.“ Die Frau kommt und das Kind kommt. Sie hält es auf den Armen, es ist winzig klein, ein Säugling beinahe noch. Deshalb schreit es auch. „Sei still!“ sagt die Frau und ist eine Sächsin. Die Leute fahren mit. Sie haben ein Zelt, Kochtöpfe, Mantelack, Felleisen, mitgebrannt, — alles in unser Auto. Nicht lange und das Benzol ist zu Ende. Kein Wunder bei solcher Ueberlastung. Sehr artig und trainiert läuft der Mann ins nächste Rest Neues holen. Währenddessen hebt die Frau zu erzählen an. „Wir gehen zu Fuß um die Welt mit dem Ginde.“ — „Ist ja toll. Und tragen Sie das alles denn die ganze Zeit? Das Gepäck und das Kind?“ Darauf weiß die Frau eine sehr traurige Antwort. „Was glauben Sie,“ sagt sie, „wir hatten doch einen Kinderwagen, aber der ist uns auf der Insel Korrika zerbrochen.“ — Da heißt es die Koffer zu bewahren. „Mein Gott,“ kichern wir, „und seither?“ — Ja, seither schleppen wir die Meine. Was Billy? Aber

die ist Ihnen ja so artig. Kein Fluchwort hören Sie von dem Ginde.“ — Es zeigt sich, daß Billyden 16 Monate alt ist. Als die Wanderer auszogen, war sie erst sechs. Mittlerweile hat sie Frankreich gesehen nebst der Insel Korrika, wo das Schreckliche passierte, Spanien, Marokko, und jetzt geht es weiter nach Algier. „Wie lange noch?“ „Bage Geste.“ „Sechs Jahre, glaub' ich.“ — „Und wovon leben Sie?“ — „Wir arbeiten mit Karten.“ — „Weißagen der Weise?“ — „Wo denken Sie hin? Wir verkaufen unsere Photographie. Ich bin schrecklich getroffen, so alt und verfallen, es war Januar, wissen Sie; aber mein Mann und die Kleine sehen glänzend aus.“ — „Davon kann man leben?“ — „Wir schlafen bei der Fremdenlegion oder im Zelt. Zu essen findet man immer was. Wenn ich nur nicht so viel zu waschen hätte. Billy muß immer sauber gehen und mein Mann ist auch so eigen.“ — „Gott sei Dank, da kommt er mit dem Benzol.“ — „Ja, der weiß sich zu helfen mit seinem Schul-Französisch.“ sagt das Fräulein noch stolz; dann fahren wir weiter. Während die Weiden hinten ihr Kind wiegen, damit es nicht doch unterlebens zu fluchen beginne, freuen wir uns an ihrer Existenz. Ist es denn zu glauben? Mit einem Baby aufbrechen, zu Fuß um die Welt! Gibt es das wirklich? So etwas Mutiges, Sächliches, Naives? Und nicht umkehren, wenn auf der Insel Korrika der Kinderwagen...?

Beim Abschied schenken sie uns von den Karten, mit denen sie arbeiten. Ihr kühnes Unternehmen ist in allen Sprachen darauf gerühmt. Familie K. steht da, aux pieds, und around the world. — Leider müssen wir dann bemerken, daß Billyden sich ein wenig vergangen hat, das Auto ist nah und auch die Mäntel sind es. Wir fahren Reiseförner und Schwarzbrötchen besuchend auf die Straße. Aber lange noch sind wir ganz erfüllt von dieser Bekanntheit.

Am nächsten Tag, der kleine Junge fällt etwas ab dagegen. Er ist schmal und fränklich, sagt, daß er aus dem Spital komme und sieht auch so aus. „Araber?“ — „Nein, Jude.“ Während der Fahrt schlüft er. Wenn wir ihm zu essen kaufen, irgend etwas Süßliches in einem arabischen Dorf, lehnt er hochmütig ab. „Das schmeckt nur den Arabern,“ sagt er. Die Araber ihrerseits höhnen hinter ihm drein. Obgleich sie selber oft so süßlich aussehen und doch auch Semiten sind ihrer Herkunft nach, haben sie den Juden garnicht gern. Sie fürchten und verachten sie, das habe ich oft gemerkt. Die Judenwörter in den Städten werden gemeinlich von ihnen, mehr als die Niederlassungen der Franzosen. — Unser kleiner reißt den ganzen Tag mit uns. Er hat schöne Augen und einen leidenden Mund. Der hat einmal lächelt, weil wir viele Gelf treffen, die nicht ausweichen wollen, eine große, wiederholende Gelferde.

## 48 Grad am Mittag

Mitte Mai ist es in Nordafrika schon tüchtig heiß. 48° am Mittag, ganz trocken die Luft und nur ein Wind geht, der aus dem Höllenofen zu kommen scheint, so brennend weht er daher. In den Stuben host die Hitze. Sie drückt und preßt, man glaubt sie brodeln zu hören, aber das sind Fliegen, Brummer mit Libellenflügeln und allerlei kleines Ungezie, das sich wohl fühlt. Am besten fährt man so geschwind wie es geht mit dem Auto durchs Land. Die Bewegung ist angenehm, die Scheiben hat man abmontiert, so kann der Wind ins Haar und ins Gesicht, und ein heißer Wind ist besser als keiner.

Es ist lästig, daß die Henschreden noch immer nicht tot sind. Plötzlich jurt ein Schwarm von ihnen hoch, das, was du zunächst für welles Laub (wo freilich sind die Wäime?) gehalten hastest, ist bräunlich unbeweglich lag es auf der Straße, steigt auf, erweicht sich als große Zahl langbeiniger, vieläugiger Geschöpfe, die es leider nicht vermeiden, mit voller Wucht dir gegen die Nase zu prallen, auch gegen die Augen im Pechfall, wobei sie eine gelbliche Flüssigkeit ausstritzen, die ungewöhnlich wehtut. Eigentlich, hatte man uns erzählt, sei die Zeit dieser Wesen vorbei, und es ist wahr, daß wir oft auf tote Schwärme stießen, die uns unangenehm unter den Näsern kniftern. Früher, vor ein paar Wochen noch, sei es eine wahre Kalamität gewesen mit ihnen. Kilometerlang haben sie kein Ende genommen, alles haben sie kahl gefressen, Busch und Baum, zentimeterdick übereinander seien sie in den Feldern gehockt, und nichts habe sie vertreiben können als großer Lärm. So sei die Kapelle der Fremdenlegion des öfteren bemüht worden, die mit Trommeln und Posaunen die Landplage weitertrieb.

Es ist Spanisch-Marokko, wodurch wir fahren, der schmale Strich, zwischen Ceuta und Larache. Sonderbar, die Araber spanische Broden ausstehen zu hören, es macht ihnen solche Schwierigkeit. „Caliente!“ rufen sie; sie sagen statt „guten Tag“ lieber „heiß, heiß“; einen so heißen Tag gut nennen zu sollen, widertreibt ihnen offenbar. Aber wie dicht sie sich auch kleiden. All die bunten Westen, Beutelhosen, Bunnisse sind aus schwerem Material, dicker Seide, badeuhartem Stoff. Ueberm Kopf die Kapuze, kommen sie daher — „caliente, caliente!“

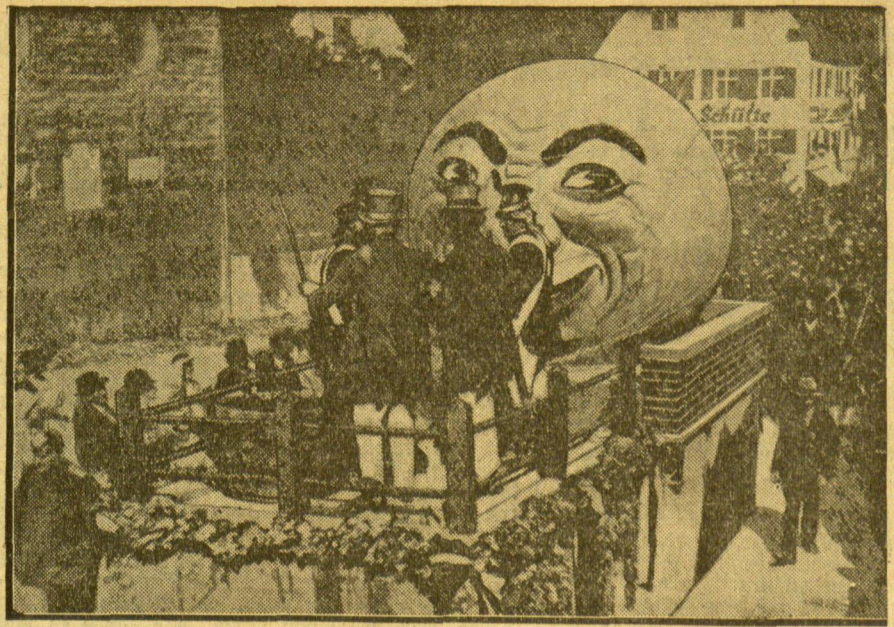
Wir fahren von früh bis spät, der Hitze davon. Am Abend wird es plötzlich schön. Während der Tag noch hell ist, fängt der Mond schon an zu leuchten, so trocken ist die Luft. Und gibt es nicht mehr Sterne als bei uns? Sie stehen so dicht auf ihrem blauen Himmel, daß es wie Schneegeflüber aussieht, wenn man die Augen ein bißchen zu-

macht; und das muß man, schon wegen der Untiere.

Wir lesen Leute auf, einen Araber mit Kind, Destrug und allerlei Geschirr. Er sah am Beginn und flehte. Das Geschichtchen, welches er uns erzählte, machte auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch, auch die kleinen Schlucher nicht, mit denen er es austaffierte. „Zahnweh!“ wimmerte er, „und das fremde Kind naht im Busch gefunden. Das letzte Hemd geopfert für den Knaben, wie fast jetzt die Luft, o, wie weit noch die Stadt!“ Er verbeugte sich zu vielen Malen und faltete vor der Stirn die Hände zu demütigem Gruß. Fühl die Gefälligkeit, die er erbat, glaubte er all solches uns schuldig zu sein. Wir wiederum fühlten uns für seine Darbietung sehr verpflichtet. So hiefen wir ihn einsteigen. Im Spiegel beobachteten wir sein Treiben. Konnte er nicht plötzlich von hinten austreten, mit spitzem arabischem Gegenstand und sich auf so mörderische Art in den Besitz unseres maulsaranen Autos bringen? — Er aber zählte friedlich Geld, lauter große Scheine. Wollte er sie gar zum Zaharat tragen?

Auf unserer Hotelterrasse, wo es soviel Bäume und wunderbare Blumenstränder gibt, sie zu bewahren, sitzt die Hitze und wartet auf uns. Die Touristen kommen mäßig heim. Ganz grau und mitgenommen alle. Ohand, hot, heiß, caliente — man hört kaum ein anderes Wort. Wie sie nur alle so pflichttun sein mögen? Sie waren aus, bei den Sehenwürdigkeiten, haben maurische Ruinen besichtigt und die Arbeiten der Eingeborenen. Teppiche haben sie gekauft, die schleppen sie nun heim in ihre Zimmern. Was ist den Kindern eingefallen, wieder so mächtige Vertreter auf Reisen zu schicken? Weshalb sind die Amerikanerinnen so laut ipekisch, unisön, während wir doch wissen, was für reizende Amerikanerinnen es in Wirklichkeit gibt. Warum sind die Deutschen so sächlich, die Franzosen so beamtenhaft? Und zu Hause wohnen die Liebessmertesten. Aber Reisen ist doch eine eher sympathische Angewohnheit, eine neugierige, lebhaftere?

Man trinkt lauwarmes Zeug in großen Mengen, denn Eis ist gefährlich hier im Lande. Man sitzt im Dunkeln unterm Sternenhimmel, damit kein Licht die Insekten verlade. Wir wollen noch ausgehen in die Araberstadt. Dort gibt es harten süßen Kräutertee, eine Trommelmusik, bärige Kapuzenleute und die weißverhüllten Damen, die sich Sitn und Kinn so sonderbar tätowiert haben, daß sie ganz erzürnt und spitzbärtig aussehen. Es besteht große Hoffnung, daß die meisten von ihnen nett sind. Denn sie sind ja hier zu Hause, keine Touristen, nicht verkehrt.



Vom Fischerh in Memmingen

das jetzt wieder mit dem frühlichen Treiben denagen wurde, mit dem es in der alten Schwabenstadt seit Jahrhunderten seit fünf Jahre gefestigt wird. In dem Festzuge erziehen wieder der Memminger „Ma“ (Mond), von dem die Ueberlieferung der Stadt erzählt, daß er von den Stadtvätern ersonnen worden sollte, als er in einem Wasserzuber gefallen war.

## Aus aller Welt

### Verzeihung, gnädige Frau, Ihre Schleppe

b. Budapest.

Jede Frau kann sich heute kleiden, wie sie Lust hat. Regt sie Wert darauf, alle Modestreifen, die sie im letzten Jahrzehnt erringen konnte, dem Machtwort Pariser Schneider zuliebe aufzugeben, so trägt sie Kleider mit Schleiern und erlebt vielleicht ein ähnliches Abenteuer wie kürzlich eine junge Budapesterin. Die hand auf der Plattform einer Straßenbahn, und ihr Rock reichte mit drei Zipseln an den Seiten und hinten bis auf die Erde hinab. Die Straßenbahn setzte sich in Bewegung. Da sprang ein Herr auf, ein stadtbekannter Arzt. Nun kann man wirklich nicht verlangen, daß ein Fahrgast der Fußboden einer Straßenbahnplattform auf lange Schleiern hin unterfucht, bevor er einsteigt. Bewußter Arzt hatte auf jeden Fall keine Zeit dazu. So kam es, daß irgend etwas hörbar aus den Fugen ging, als er mit beiden Füßen neben der jungen Dame stand. Einen Augenblick war der Arzt verwundert, dann erkannte er die furchterliche Situation. „Verzeihung gnädige Frau, Ihre Schleppe...“ stammelte er. Weiter kam er nicht. Schreckensbleich raffte die junge Dame ihren abgetretenen Rock vom Boden auf, vergarb das Gesicht verächtlich in die traurigen Fugen einstiger Flatterer und wallender Schönheit und sprang in einem Kleid, das nur bis an die Hüften reichte, aus dem Wagen. Dort schrie sie gellend nach der Polizei. Der Straßenbahnkassner ließ den Wagen halten und kam bald mit einem Schutzmann angetraut. Der betrachtete sich die weinende Dame. Irgendwie ipulte ihm die Erinnerung an einen Paragrafen im Sinn, der das Tragen von Kleidern, die nicht bis zu den Knien reichen, verbietet. „Ich muß Sie verhaften,“ sagte er deshalb. Es kostete Schaffner und Arzt einige Mühe, bis der biedere Polizist zu der Aufsicht gelangte, daß hier nicht mit einer Verhaftung, sondern nur mit einer hilfreichen Kraftdrohke gebandelt sei. Das Ende dieses Schleppeudramas spielte sich vor Gericht ab. Die „entkleidete“ Dame wollte Schadenersatz für Garderobe und erlittene Beschämung haben. „Bedaure,“ sagte aber der Richter, „wer solche Kleider trägt, muß auch die Folgen tragen.“

### John Collins' neun stumme Jahre

b. London.

„Dieses unmoralische Theaterstück wirst Du Dir nicht ansehen, meine Liebe,“ erklärte der Polizeibeamte John Collins klipp und klar seiner Frau. „Und wenn Du trotz meines Verbots ins Theater gehen solltest, rebe ich zeitweilig kein Sterbenswort mehr mit Dir.“ Dieser Drohung unachachtet zog Frau Collins am 11. August 1921 mit ihrer Tochter ins Theater, wo sich beide Damen recht gut unterhielten. Vom nächsten Tage an verkehrte Collins ausschließlich schriftlich mit seiner Familie. Nach neun Jahren hatte Madame das „stumme Glück“ fast und strengte den Scheidungsprozess an. Der Richter Soufson in Birmingham hielt dem „Stummen der Stadt“, wie man Collins allgemein nannte, eine Moralphredigt: „Ein Mann ein Wort. Verehrtester! Sie haben hinlänglich bewiesen, daß Sie standhaft sind. Nun erbringen Sie noch den Beweis, daß Sie auch etwas Verstand haben, verzeihen Sie Ihrer Frau und öffnen Sie Ihren Mund!“ — Nach einigem Ueberlegen folgte der „Stumme“ der behördlichen Aufforderung und mandte sich an seine Frau: „Wirst Du nie mehr im Leben ins Theater gehen, wenn ich's verbiete?“ — „Nein,“ erwiderte Frau Collins erheit. — „Dann darfst Du mich iekt unarmen und küssen,“ erteilte der Gestränge die Abolition. Nicht ohne einen tiefen Seufzer: „Die nächsten neun Jahre werde ich vom Morgen bis zum Abend sprechen müssen, um Dir all das zu erzählen, was seit 1921 in mir geblieben ist!“

### Der Priester mit der Wünschelrute

k. Paris.

Der Abbé Gabriel Lambert ist Professor der Theologie an der Universität Toulouse. Aber in diesem Augenblick beschäftigt er sich nicht mit der Erforschung transzendentaler Wahrheiten. Durch Vermittlung seines Erzbischofs hat ihn der Papst für eine Zeit von seinem Amt dispensiert, damit er sich der Auffindung unterirdischer Wasserläufe widmen kann. Der Abbé hat auf diesem Gebiet keine wissenschaftliche Vorbildung genossen. Während des Krieges hat er sich freilich in Frankreich ein wenig mit Geographie und mit Meteorologie beschäftigt, und er hat dabei seine besondere Befähigung entdeckt, Wasser an scheinbar völlig trockenen Stellen aufzufindern. Nun ist er nach England berufen worden, und er hat kreuz und quer durch den Londoner Hyde-Park Spaziergänge gemacht. Bald wanderte er über den Rasen, bald lief er die Fußwege entlang, und dabei fand er nicht nur unterirdische Nimpel, sondern sogar einen schmelzenden unterirdischen Fluß. Abbé Lambert benutzte dabei ein kleines, bunfarbiges Pendel, das etwa wie der Schwimmer einer Anael am Ende einer kurzen Leine aussieht. Ganz behutsam ging der Priester über den Rasen und schwenkte dabei seiner Werkzeuga hin und her, bis dies plötzlich mit außerordentlicher Geschwindigkeit freitende Bewegungen vollführte. In jener

Stelle floß tief im Boden Wasser. Dann ging der Priester ein paar Schritte weiter, und plötzlich stand das Pendel still. Dort war eine Sandbank im fließenden Strom. Es gelang, die Richtung des unterirdischen Wasserlaufes festzustellen. Einem Berichterstatter, der den Priester über seine Tätigkeit befragte, erklärte dieser: „Das Geheimnis des Wasserfindens liegt vermutlich auf psychischem Gebiet. Niemand kann sagen, warum einige Leute diese seltsame Fähigkeit besitzen und andere nicht. Ich benutze entweder ein Pendel oder einen gegabelten Zweig und kann sowohl Wasser als auch Mineralien im Boden feststellen. Der Zweig kann von einem beliebigen Baum stammen; ich nehme ihn in eine Hand, und in der anderen halte ich ein Mäntel des Stoffes, den ich suche, also Wasser, Eisen oder Kupfer. Der Zweig wird lebhaft bewegt, und ich kann ihn kaum halten. Wenn ich ihn in seiner Bewegung hemme, reißt er mir die Haut von den Händen. Merkwürdig ist es, daß mein Pendel nicht ausschlägt, wenn ich mich auf Wasser konzentriert habe, aber über Erzlager schreite. Gewöhnlich kann ich sogar die Tiefe und den Umfang der verborgenen Quelle angeben.“ Abbé Lambert läßt sich keine Dienste nicht bezahlen, aber er vermittelt zuweilen die Errichtung einer Pumpanlage. Gewinne aus diesen Geschäften werden nicht ihm, sondern der Kirche zugeführt. Die französische Regierung hat ihn schon nach Algier und nach Tunis geschickt, um dort Wasser zu finden. Viele französischen Gemeinden sollen ihre Wasserversorgung diesem Priester danken, der auch in Italien und Griechenland gearbeitet hat.

### Donna Clara, ich hab' dich schwitzen gesehen

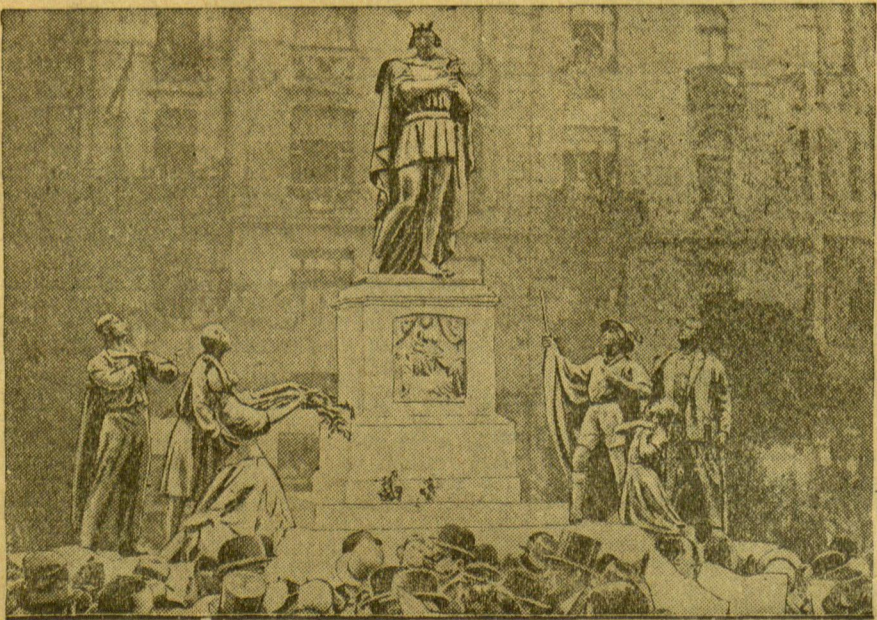
m. Madrid.

Der Ausdruck weiß, nach welchen Regeln das Wetter sich in diesem Jahre richtet. Daß es bei uns in Mitteleuropa regnet, stürmt und kalt ist, während Nordamerika ausdörre, soll ja wohl nach Ansicht der Meteorologen ganz in Ordnung sein. Unerfindlich aber ist es, warum gleichzeitig in Spanien eine solche Hitze herrscht, daß sämtliche Donna Claras dort schwitzen und gar nicht mehr so schön aussehen. Am schlimmsten erging es den armen Straßenbahnkassnerinnen von Madrid. Eine Stunde um die andere in Uniform durch die glühenden Straßen fahren und noch dazu kassieren und den Bestand zusammenhalten zu müssen, ist eine wahre Höllearbeit. Da hatten es die Schauspielerrinnen, die nur nachts tätig zu sein brauchen und so schön tanzen können, wie die bei uns allmählich satfam bekannte Donna, wesentlich besser. Zwei von den letzteren aber empfangen derartigem Mitleid mit ihren schwitzenden Schwestern von der Straßenbahn, daß sie als Ersatz für die schwächsten und von der Hitze am meisten mitgenommenen einzuzwingen bereit waren. Ihr Angebot wurde mit Dank angenommen, und am nächsten Morgen erschienen Donna Celia und Donna Reyes, diese neuesten Straßenbahnkassnerinnen von Madrid, mit der Dienstmühe auf dem Kopfe und der Geldtasche an der Seite im — Badeanzug zum Dienst. Der Aufsichtsbearbeiter war so verdutzt, daß er erst dann Worte fand, als die beiden Wagen mit den Straßenbahnkassnerinnen bereits verschwanden. Später aber hitete man sich, die jungen Damen um Vervollständigung ihrer Uniform zu bitten, denn der Fall, daß zwei Straßenbahnwagen trotz der fürchterlichen Hitze dauernd überfüllt wären mühten, war bisher noch nie vorgekommen. Leider wollten die beiden jungen Damen die Gastrolle nicht über die Hitzeperiode hinaus ausdehnen, und an Badeanzug aus den Reihen der braunen Schaffnerinnen selbst lag den Fahrgästen nichts.

### Helbentum ohne große Worte

b. Newyork.

Es mußte ein guter Wit sein, den sich Peter Parrie und Jack Rebowie, zwei Kalifornier, erzählten, als beide im Kraftwagen einen Park hinabfuhren. Denn Parrie — er sah am Steuer — lastete so darüber, daß er eine Kurve überfah. Der Wagen stürzte 15 Meter tief und schlenderte im Fallen die Inzassen ins Leere. Mit gebrochener Wirbelsäule blieb Rebowie liegen. Parrie erwarde erst nach Stunden aus der Betäubung und hörte den Kameraden jammern: „Wasser!“ Er wollte sich aufrichten, doch seine Beine schienen gebrochen zu sein, und jede Bewegung verursachte unerträgliche Schmerzen. Da zog sich Parrie an Steinen und kleinen Baumstämmen zu einer Quelle und füllte den Becher, den er zufällig bei sich trug. So konnte er Rebowie sechzehn Stunden lang am Leben erhalten. Inzwischen suchten die Frauen der beiden Vermundeten nach den Verunglückten. Sie kreuzten mehrmals die Unfallstelle, doch ohne ihre Männer zu finden. Erst durch einen Zufall wurde Parrie einen Tag später neben dem toten Rebowie entdeckt. Er starb bald danach. Vorher konnte er berichten, wie der Unfall erfolgt war. Von seiner aufopfernden Tat sagte er nur ein paar Worte. Und doch wurde dann festgestellt, daß er mit dem Leben davongekommen wäre, hätte er nicht durch die übermenschliche Anstrengung beim Wasserholen eine innere Verblutung herbeigeführt.



Der Höhepunkt der St. Emmerich-Frier in Budapest. Das ungarischen Nationaltheater, das anlässlich des 900. Todesjahres des ungarischen Nationalheiligen — des Königs Emmerich — mit ganz außerordentlichem Prunk gefeiert wurde, die Enthüllung des St. Emmerich-Denkmal.